

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

158 (9.7.1929) [laut Vorlage 9.7.1929, Nr. 157]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137337](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137337)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einmal 25 Bfr. Trägerschein). — Erscheinung täglich, außer Sonntags, Schluß der Angelegensannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, Überspannung, Ausfall des Papieres usw. hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellte, sowie unbedruckte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 157

Sever i. D., Dienstag, 9. Juli 1929

139. Jahrgang

Die Wirtschaft zum Youngplan

Langnam-Vereins-Tagung.
Die Spitzenorganisation der rheinisch-westfälischen Wirtschaft der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, hatte am Montag früh seine Mitglieder und Freunde zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in die Tonhalle zu Düsseldorf eingeladen, um sie über die Ergebnisse der Pariser Reparationskonferenz zu unterrichten und zu dieser Stellung zu nehmen. Zu der Tagung fanden sich etwa 1200 Teilnehmer ein, darunter auch die Spitzen der Reichs- und Kommunalbehörden, der Reichsbahn und Reichspost, sowie zahlreiche Vertreter der Wirtschaft und Presse. Die führenden Männer der Wirtschaft waren fast ausnahmslos verlesen. Die Tagung erhielt ihre besondere Prägung durch die Anwesenheit der deutschen Sachverständigen auf der Pariser Reparationskonferenz der Herren Reichsbankpräsident Dr. Schmidt, Dr. Bögl, Geheimrat Kahl und Dr. Melchior.

Paul Neusch-Dorheim äußerte am Schluß seiner Eröffnungsansprache:
Der Herr Reichsminister hat am 14. April 1929 in Kiel gesagt: „Verbesserung der Produktion und Erhöhung der Kaufkraft der Massen sind unsere Ziele!“ Mit diesen Zielen können auch wir uns einverstanden erklären. Die bisherigen Maßnahmen unserer Regierung haben jedoch das erstere Ziel zu keiner Weise erreicht. Im Gegenteil: die Erzeugung wurde vermindert, die Nachfrage ist erschwert, der Index ist gesunken, die Arbeitslosigkeit hat zugenommen! Erfolgt im Rahmen unserer gesamten Wirtschaft- und Sozialpolitik nicht bald eine grundlegende Umkehr, so muß ein Teil unserer Wirtschaft verkommen. Besonders gefährdet scheint mir neben der Landwirtschaft die Schwer- und Rohstoffindustrie. Bei Fortsetzung unserer Politik auf dem bisher eingeschlagenen Wege wird an der Ruhr in 10 Jahren mander Schornstein nicht mehr rauchen!

Ich habe diese Ausführungen nicht gemacht, um die Arbeitnehmer anzugreifen, für deren Vertreter nach besserer Lebenshaltung im Rahmen des Möglichen jeder sozialbewusste Mensch Verständnis haben muß, sondern aus dem Bedürfnis heraus, Regierung und gesetzgebende Körperschaften zu warnen, auf dem in den letzten Jahren beschrittenen Weg fortzufahren, ein Weg, der auf die Dauer das Ziel einer besseren Lebenshaltung nicht erreichen kann, sondern zur Verelendung des Volkes führen muß. Die Not der Zeit zwingt uns, endlich einmal damit aufzuhören, unsere Kräfte in inneren Kämpfen und Meinungen zu verzehren. Wir müssen vor allem auch die Hemmnisse ausschalten, die einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung durch übertriebene Kollektivismus entgegenstehen; Kollektivismus führt zu Verantwortunglosigkeit des Einzelnen und fördert nicht die Moral. Mehr als je ist heute Einigkeit im deutschen Volke notwendig. Wir müssen den festen Willen haben, uns als Volk zu behaupten und uns wieder hochzuarbeiten, trotz der Schwere der Zeit und der ungewöhnlichen Lasten, die uns von unserer ehemaligen Feinde aufgebürdet worden sind. Ich glaube nicht an die Möglichkeit der Durchführung des Young-Plans. Ich kann nicht glauben an eine Verklammerung des deutschen Volkes für den Rest dieses Jahrhunderts. Ich glaube an eine göttliche Gerechtigkeit. Der alte Gott im Himmel lebt noch. Er wird bestimmt bald erhören unser Gebet: „Herr, mach uns frei!“

Mit starkem Beifall begrüßt, führte dann Dr. Bögl

aus, daß er keine Veranlassung habe, sich gegen die Presseangriffe zu verteidigen. Zum Youngplan selbst erklärte er, daß er die Formel der politischen Lösung nicht annehmen könne. Notwendig sei die Einführung einer Revisionsklausel, die sehr nur sehr zweifelhaft angedeutet sei. Mit der Erkenntnis, daß seine, Böglers, Ansicht über die hohe und jahrelange Belastung Deutschlands nicht mit der der anderen Konferenzmitglieder in Einklang stand, sei er zurückgetreten. Beim Vergleich des Dawes-Plans mit dem Youngplan stellte Dr. Bögl fest, daß unter dem Dawesplan der Privatcredit an erster Stelle stand, was bei dem Youngplan nicht mehr der Fall sei. Das Amt und die Börse habe mit der eigentlichen Wirtschaft nichts zu tun. Es treffe auch nicht zu, daß durch eine Krise der deutschen Industrie die Auslandskredite verjährt worden seien. Während der Dawesplan die Verpflichtung enthalte, Summen aufzubringen, die aufzubringen unmöglich war, lege uns der Youngplan ermäßigte Lasten auf, die aber in eigenen Devisen aufgebracht werden sollen. Die Möglichkeit der Aufbringung dieser Devisen sei aber nicht gegeben. Wenn wir den Youngplan annehmen, müßten wir automatisch zu einer neuen Verschuldung kommen, das uns der Plan zur Aufnahme von fremden Devisen in Höhe von zwei Milliarden schon im ersten Jahre verpflichte. Dabei müsse man noch den Optimismus einer ausgeglichene Handelsbilanz voraussetzen. Im Youngplan sei vom Ausfuhrüberschuss nicht mehr die Rede. Wenn wir zu Ausfuhrüberschüssen kommen wollen, dann würden wir gezwungen werden, eine brutale Ausfuhrpolitik zu treiben. Wir wären damit zu einer Hungerausfuhr ver-

Paris bleibt hartnäckig

II. Paris, 8. Juli. Über den Inhalt der neuen französischen Antwortnote an London verläutet noch, daß sie die Rheinlandräumung vor allem von der Mobilisierung der deutschen Schuld abhängig machen werde. In französischen Kreisen versichert man, daß, wenn die Engländer Wiesbaden räumen würden, die englischen Truppen durch französische ersetzt werden dürften. Mit besonderem Nachdruck werde in der französischen Antwortnote darauf hingewiesen werden, daß der einzulosende Feststellungs- und Versöhnungsansatz unter allen Umständen bis zum Jahre 1935 im Rheinland zu verbleiben hätte. Die Behandlung der Saarfrage auf der kommenden politischen Konferenz werde mit der Begründung abgelehnt, daß diese Frage nur Deutschland und Frankreich angehe.

Der voraussichtliche Inhalt der neuen Pariser Note an London.

II. London, 8. Juli. Wie Vertinax im „Daily Telegraph“ berichtet, wird die französische Regierung auf die letzte britische Note wiederum hartnäckig antworten, daß sie nach wie vor die Abhaltung der internationalen Tagung in der Schweiz oder irgend einem anderen Teil Europas vorziehen würde. Was die von Frankreich bevorzugte Verhandlungsmethode anlangt, so halte die Regierung gleichfalls an der Ansicht fest, daß eine einzige Tagung die zu lösenden Aufgaben nicht behandeln könne. Wie bereits in der französischen Note an England vom 23. Juni dargestellt worden sei, mache Frankreich die Räumung des Rheinlandes abhängig von der früheren Inkraftsetzung des Youngplans und der Einsetzung des sogenannten Feststellungs- und Ausgleichsausschusses.

Verhinderter Staatsstreich in Rumänien

II. Bukarest, 8. Juli. Der rumänischen Regierung war seit einiger Zeit bekannt, daß gewisse Militärkreise einen Staatsstreich beabsichtigten. Um diese Kreise einzuschüchtern, sprach Ministerpräsident Maniu in seiner Rede am Freitag davon, daß jeder, der die verfassungsmäßigen Zustände des Landes nicht respektiere, auf die ehre Gewalt des Staates stoßen werde. In der Nacht auf Montag sollte der Staatsstreich ausgeführt werden. Der ehemalige Kriegsminister und Hofmarschall Angelescu war als Ministerpräsident angetreten. Die Regierung hat jedoch schneller eingeschlagen und noch im Laufe der Nacht und am Montagvormittag zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Bis jetzt sind etwa 200 aktive und Reserveoffiziere ins Militärgefängnis eingeliefert worden. Darunter befinden sich u. a. General Brosteanu, Oberst Sturdza, Oberst Stoica sowie zahlreiche andere hohe Offiziere. General Angelescu, der Leiter der Bewegung, ist vorläufig mit Hausarrest bestraft worden. Die Regierung ist Herrin der Lage. Im ganzen Lande herrscht Ruhe. Für den Montagabend ist ein außerordentlicher Ministerrat einberufen worden, der über die weiteren Maßnahmen Beschlüsse fassen und sobald die Presse von den Vorgängen unterrichten wird.

Wenn es auch der Wahrheit entspricht, daß die Ruhe im Lande nirgends gestört wurde, so kann nicht bestritten werden, daß die Bewegung weit ernsteren Charakter hat, als es in dem Bericht der Regierung dargestellt wird. Das geht daraus hervor, daß an der Bewegung auch andere Militärkreise beteiligt waren, was man in Regierungskreisen nicht wahr haben will. Diese Militärpersonen wurden gezwungen, ihre Pensionierung einzureichen. Von amtlicher Seite wird bekannt, daß die Zahl der Verhafteten um weitere 18 gestiegen sei. Gegen alle Verhafteten werde das kriegsgerichtliche Verfahren eingeleitet werden.

urteilt. Es heiße einem Phantom nachhaken, wenn wir an einen Ausfuhrüberschuss glauben wollten. Unvermeidlich wäre die Vermehrung unserer Auslandsverschuldung. Dr. Böglers befürchtet, daß sich die Zahl der Geldgeber vom Ausland auf Grund dieser Tatsache recht bald verringere, denn auf der Gegenseite müsse man damit rechnen, daß ein immer weiter verschuldetes Deutschland nicht mehr als sicheres Land angesehen werden könne. Es sei kein Kunststück, sich auszurechnen, wann dieser Verschuldungsprozeß sein Ende erreiche. Dann beginnt der zweite Abschnitt des Ausverkaufes der deutschen Substanz. Wahrscheinlich würde dann eine Revision der Verträge kommen, nicht weil sie der Youngplan vorsehe, sondern weil die deutsche Krise dazu zwingen würde. Wie weit wir dann allerdings noch eine private und nationale Wirtschaft haben werden, sei eine andere Frage. Wie dürfen nicht in den Feind verfallen, einen neuen Schleier vor der Wirklichkeit aufzuziehen.

Die Wirtschaft lehnt die Verantwortung ab.

II. Zum Schluß der Tagung des Langnamvereins wurde folgende

Entscheidung

angenommen:

„Der Youngplan stellt eine politische und keine wirtschaftliche Lösung der Reparationsfrage dar. Die im Langnamverein zusammengeschlossenen rheinisch-westfälischen Wirtschaftskreise lehnen daher die Verantwortung für die Möglichkeit der Erfüllung des Planes ab.“

Ein neuer Dzeanflug

II. New York, 8. Juli. Aus Old-Dorward wird gemeldet: Das Flugzeug „Pfadfinder“ ist zu seinem Dzeanflug nach Rom um 1,43 Uhr am. Zeit aufgestiegen.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)
Einem New Yorker Bericht des Daily Telegraph zufolge wachen sich in New York neue Bestrebungen zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Rußland bemerkbar.

Es hat sich herausgestellt, daß es sich bei dem am Sonntag in der Nordsee gesunkenen Dampfer um den schwedischen Dampfer „Botte“ handelt. Die Besatzung ist von einem polnischen Dampfer an Land gesetzt worden.

Nach einem Bericht der „Times“ ist bei der Besprechung zwischen Tchang Kai-shek und den „unabhängigen Generälen“ eine Einigung zustande gekommen. Danach würden die Generale Tcheng und Jen in China bleiben und im Einverständnis mit Kuanking die Umbildung der Armee vornehmen.

In Portugal sind in den letzten Tagen zahlreiche Personen verhaftet worden, da die Regierung neue Aufstände befürchtet.

Die polnische Meldung, wonach der Litw-Prozeß verlagert worden sei, hat sich als falsch herausgestellt.

Klärung dieser ungläublichen Angelegenheit dürfte in den zweifellos zu erwartenden diplomatischen Verhandlungen wohl noch erfolgen. Uebrigens ist dieser Fall nicht der erste, in der Polen an Danzig ergangene Einladungen, die es nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages an Danzig weiterzuleiten hat, einfach unterschlagen hat.

Neue englische Vertragsverletzungen

im ehemaligen Deutsch-Ostafrika.

II. Genf, 8. Juli. Im Mandatsauschuss des Völkerbundes führte der britische Unterstaatssekretär Lunn bei der Beratung des Verwaltungsberichtes über Tanganyika u. a. aus, die neue Regierung werde der Tätigkeit des Mandatsauschusses ihre volle Unterstützung leisten. Bezüglich des Sitten-Young-Berichtes über die Vereinigung der Verwaltung von Tanganyika mit derjenigen der angrenzenden englischen Kolonien erklärte der britische Unterstaatssekretär, die Regierung habe diese Frage noch nicht prüfen können. Sie werde jedoch auf alle Fälle seine Entscheidung treffen, die dem Mandatsvertrag von Tanganyika widersprechen würde.

Anschließend daran gab Lunn Kenntnis von einem neuen Plan für eine Herabsetzung und Neuverteilung der militärischen Kräfte in Tanganyika und dem angrenzenden Nyassaland. Danach sollen die Garnisonen beider Gebiete unter einen einheitlichen Oberbefehl mit Sitz in Dar-es-Salam, der Hauptstadt von Tanganyika, gestellt werden. Lunn fügte hinzu, daß die Eingeborenen von Tanganyika jedenfalls nicht außerhalb des Mandatsgebietes Verwendung finden sollten und daß der Plan mit Artikel 10 des Mandatsvertrages nicht in Widerspruch stehe.

Ebenartig ist es, daß die britische Regierung in dem Augenblick, wo die Uebereinstimmung des Sitten-Young-Berichtes mit dem Mandatsvertrag mit Tanganyika in Frage steht, eine Vereinigung der militärischen Verwaltung von Tanganyika mit einem englischen Kolonialgebiet vornehmen will.

Oberleutnant a. D. Eckermann

im Schweriner Untersuchungsgefängnis.

II. Schwerin, 8. Juli. Die Staatsanwaltschaft Schwerin teilt mit, daß der Oberleutnant a. D. Eckermann aus Guatemala in Deutschland eingetroffen ist und am Sonntag dem Schweriner Untersuchungsgefängnis zugeführt wurde. Oberleutnant Eckermann wurde als Anführer des seinerzeit zum Tode verurteilten Fememörders Volbt gefaßt. Er hatte sich seiner Verhaftung durch die Flucht nach Mittelamerika entzogen. Dem Auswärtigen Amt ist es nun gelungen, die Auslieferung nach Deutschland durchzusetzen. Der Oberstaatsanwalt teilt weiter mit, daß auf Grund der mecklenburgischen Verfassung die Möglichkeit besteht, das gegen Eckermann schwebende Verfahren wegen Anführung zum Fememord auf dem Gnadenwege niederzulagern.

Nachricht vom Antin Bowler?

II. London, 8. Juli. Nach einer noch unbestätigten Meldung aus Chitago soll das Hochflugzeug „Antin Bowler“ nach 15tündigem Flug eine Handelsniederlassung der Hudson-Bay-Gesellschaft in der Nähe von Kap Chidley (Nordküste von Labrador) erreicht haben.

Polen unterschlägt die Einladung der Rot-Kreuz-Konvention

II. Genf, 8. Juli. Bei der hier tagenden Konferenz, die sich mit der Revision der bekannten Rot-Kreuz-Übereinkunft befaßt, fehlt auffallenderweise eine Vertretung von Danzig, trotzdem der Freistaat Danzig, wie aus den Veröffentlichungen hervorgeht, im Jahre 1922 der Uebereinkunft beigetreten ist. Soweit hier bekannt geworden ist, scheint es sich wieder einmal um eine polnische Intrige gegen Danzig zu handeln. Die Schweizer Regierung, die die Einladung zu dieser Konferenz erlassen hat, soll nämlich, wie zuverlässig verlautet, bereits im vorigen Herbst, als sie die anderen Unterzeichnungsstaaten einlud, auch eine Einladung an Danzig gesandt haben, die nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages durch Vermittlung der polnischen Regierung an die Danziger Regierung geschickt werden mußte. Polen soll hierauf geantwortet haben, daß Danzig für eine Teilnahme an der Konferenz nicht in Frage komme, weil der Freistaat kein Militär habe. Aufeinander beruht das Fernbleiben Danzigs von der Konferenz auf dieser Antwort.

Wie der Danziger Vertreter der Telegraphen-Union zu der Genfer Meldung „Polen unterschlägt die Schweizer Rot-Kreuz-Einladung“ erklärt, ist eine Einladung der Schweizer Regierung in Danzig in der Tat nicht eingegangen. Erst Mitte Juni hat die Danziger Regierung aus der Presse von dem Stattfinden der Rot-Kreuz-Tagung Kenntnis erhalten. Sie hat sich dann sofort an die polnische Regierung um Beschaffung einer Einladung gewandt, da in Genf über grundlegende Bestimmungen über den Schutz des bekannten Rot-Kreuz-Abzeichens in allen Staaten verhandelt werden sollte. Die Auf-

Oldenburg und Nachbargebiete

Freitag, 9. Juli.

Vorgeschichtliche Siedlungs- und Grabstätten in der Gemeinde Sandel?

Die letzte Sitzung des Altertums- und Heimatvereins beschäftigte sich noch einmal mit den Urnenfunden in Grappermöns. Der Verein will nun auch die Vorgeschichte mit in den Bereich seiner Tätigkeit ziehen. Er hat daher eine vorgeschichtliche Abteilung eingerichtet, sie besteht aus den Herren Spezialdirektor Dr. Brill, Studienrat Dr. Andree und Inspektor Bodt-Wilhelmshaven. Oldenburg, insbesondere Nordoldenburg, ist nicht eben reich an vorgeschichtlichen Spuren. Das liegt z. T. daran, daß die Vereinerung unserer Küste in einen sehr frühen Abschnitt der Diluvialzeit fällt und mehrere 100 000 Jahre zurückliegen kann. Die Bildung in seinem neuen Buche „Der Boden Ostfrieslands“ ausführt, machen das überaus hohe Alter unserer Gegend im Vergleich zu anderen Gesichtsflächen und die Ueberlagerung von Marsch und Moor eine Erforschung unseres Bodens und dessen Eingliederung in das größere Ganze des norddeutschen Flachlandes sehr schwer. Um so notwendiger ist es, jeden früh- und vorgeschichtlichen Fund sorgsam zu behandeln und aufzubewahren, bezw. Fundstück und Fundstelle genau zu registrieren und auf der Karte einzuzichnen. Wie schon kürzlich in einer amtlichen Bekanntmachung mitgeteilt wurde besteht Meldepflicht bei jedem solcher Funde. Der Fund bleibt Eigentum des Funders. Nichtmeldung aber wird bestraft. Alle wichtig erscheinenden früh- oder vorgeschichtlichen Funde sind zu melden an den Inspektor Bodt-Wilhelmshaven, Herrn Direktor Brill, an den Magistrat oder direkt an den amtlichen Denkmalspfleger Herrn Professor Dr. zum Mittel-Reepen. Letzterer wollte vor einiger Zeit in Feuer zur Bestätigung der Fundstelle in Grappermöns, nachdem er die dort aufgefundenen Urnen im Heimatmuseum, wo ein besonderer Raum für vorgeschichtliche Funde reserviert wird, untersucht hatte. Es handelt sich um eine hohe Urne, die vielleicht aus christlicher Zeit, und Urnenfunden, die, soweit sie sich zusammenfügen lassen, etwa auf die Zeit 6.—800 v. Chr. deuten. Eine der älteren Urnen zeigt an der oberen Seite ein Loch, das schon bei der Anfertigung des Gefäßes angebracht sein muß. Man bezeichnet dieses Loch als das „Seelenloch“ in der Annahme, daß die Vorfahren den Seelen der Verstorbenen deren Rache sie in diesen Urnen befestigten, hier einen Ausweg schaffen wollten. Als Schmuck ist nur ein einfaches Schnurornament zu erkennen. Bemerkenswert sind weiter Fingerdrücke auf den oberen Rand der älteren Urnen, soweit sie sich aus den vorhandenen Scherben rekonstruieren lassen. Zusammen mit den Urnen wurden gebrannte Knochenreste gefunden und darin ein grünspanbelegtes bronzenes Nadelfstück.

Die Fundstelle liegt auf einem erhöhten Geestvorsprung unweit der Punkte, wo die Geest in die Marsch abfällt, aus der sich dann noch einmal das Dorf Sandel ähnlich einer Warf, erhebt. Bis hier, vor Aufbruch ging einst der Hartebusen. Die Vermutung liegt nahe, daß wir es in Grappermöns mit einer alten Siedlung zu tun haben, vielleicht Jahrhunderte vor Jever's Entstehung. Dafür sprechen auch andere Anzeichen. Man hat in der Nähe dieses Fundortes schon in früherer Zeit manche Gegenstände gefunden, die, zeitlich auseinanderliegend, ebenfalls auf alte Kulturen deuten, so verschiedene gut erhaltene alte Urnen in Zementhof, ferner (im Hügel) ein Messer und eine Pinzette aus Bronze, deren besondere Gebrauchsanweisung die Wissenschaft heute ganz genau zu erklären weiß.

Wie kam der feine Fund in Grappermöns zustande? Man sieht beim Abtragen eines größeren Sandlagers, das zu Straßenbauzwecken in dem verwerdet wird, auf verschiedene Topfscherben, die deutlich ein sehr hohes Alter verraten. Herr Landwirt C. Heinen nahm sich gleich gemessenhaft der Sache an und benachrichtigte die in Frage kommenden Stellen. Die längs eines Getreidefeldes sich hinziehende feinstrecht abgegrabene Wand der schon vor einem Jahr in Angriff genommenen Sandgrube — in ihrem obersten Teil haben Duzende von Ifer-Schwalben ihre Nisthöhlen gebaut — zeigt einen sehr schönen Durchschnit der Bodenschichtung.

Nach unten sieht man dünne Schichten von Gestein, Mergel, zerriebenes Gesteinsmaterial, das in der Gesteinsschicht hier wahrscheinlich vielfach 200 Meter hoch liegende Inlandes auf seinem durch den Tiefendruck gesammelten Grunde in ungeheuren Mengen mit sich fort führte. Man nennt diese Schicht auch wohl die Grundmoräne. In Schweden war die Gesteinsschicht dieser Zeit wahrscheinlich 2000 Meter hoch. Der Gesteinsmergel fühlt sich im Gegenfah zu dem Auswahungsprodukt der Grundmoräne, dem Schieferstein, der besonders in Lajeve (Abderhaußen) vielfach im Untergrund vertreten ist, scharf an, nicht speckig wie der reine Ton.

Die Urnenfunden ebenso wie eine stark verrostete Eisen Lanzenspitze wurden nicht weit von einer Erdsenkung gefunden, der zwei große längliche Steine anscheinend als Einfassung dienen, und die man wohl als eine Brunnenanlage ansprechen muß. Dergleichen zeigte der Bodendurchschnitt deutlich die Marke einer früheren Feuerstelle. Prof. z. Mittel hat hiervon eine Aufnahme gemacht. Alle die genannten Funde lagen etwa 1 Mtr. unter der Erdoberfläche.

(Schluß folgt.)

* Silberne Hochzeit. Am Mittwoch, dem 10. Juli, feiern Rektor Karl Bredendiek und Frau das Fest der silbernen Hochzeit. Wähe des geschätzten Silberpaars diesen Ehrentag in Gesundheit, Frische und frohen Mutes begehen. Rektor Bredendiek ist bekanntlich seit dem Heimgang Hissens Siedervater des Männergesangsvereins Jever.

* Sonderfahrt des Oldenburger Kriegerbundes zum Besuch des Kyffhäuser-Gebirges und der Stadt Nordhausen am Harz. Die Gesellschafts-Sonderzugsfahrt des Oldenburger Kriegerbundes findet am 14., 15. und 16. Juli statt. Der Sonderzug hat in Olden-

burg Anschluss bei der Einfahrt an die 8-Uhr-Morgenzüge und bei der Rückfahrt an die 10-Uhr-Abendzüge. Die Fahrt geht über Bremen—Hannover—Northcim, von dort ganz am Südrand entlang bis nach Nordhausen und dann weiter bis zur Endstation Norda am Harz. Die Kosten für diese Reise betragen 23,50 M. Dafür wird geleistet: Freie Hin- und Rückfahrt im Schnellzug, gutes Wirtshaus- oder Bürgerquartier und gemeinsames Mittagessen anlässlich der großen Kundgebung am Nationaldenkmal am Kyffhäuser. — Die Familienansätze des Oldenburger Kriegerbundes haben in jedem Jahre wegen ihrer Leistung, Eintheilung, Bequemlichkeit und Billigkeit nicht nur allein unter den Mitgliedern des Bundes, sondern überall in der Bevölkerung viel Anklang gefunden. Viele hundert Fahrteilnehmer haben durch diese Ausflüge einen Einblick in die schönsten Gegenden unseres geliebten deutschen Vaterlandes getan, und deshalb ist die Zahl der Teilnehmer von Jahr zu Jahr gestiegen. Um nun möglichst vielen Kreisen eine solche Fahrt zu ermöglichen, können außer Mitgliedern der Kriegervereine und deren Angehörigen auch Nichtmitglieder teilnehmen. Wer noch mitfahren will, muß sich sofort anmelden.

* Großherzog Friedrich August feiert am 10. Juli sein 60jähriges Militärjubiläum. Als junger Leutnant im oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19 machte er den Krieg 1870/71 mit. Der Großherzog ist der letzte deutsche Bundesfürst, der am 18. Januar 1871 an der Kaiserproklamation in Versailles teilgenommen hat und das eiserne Kreuz 2. Klasse für 1870/71 trägt, zu dem er im Weltkrieg die 1. Klasse erhielt. Nachdem er das Dragoner-Regiment Nr. 19 in Oldenburg kommandiert hatte, wurde er 1893 zum Kommandeur der aus dem Königs-Mann-Regiment und dem Dragoner-Regiment Nr. 19 bestehenden 19. Kavallerie-Brigade in Hannover ernannt, deren Stabsquartier bald darauf nach Oldenburg verlegt wurde. Am 27. Januar 1896 wurde er unter Beförderung zum Generalleutnant von diesem Posten entbunden.

In der Werbung um den letzten Abnehmer liegt der Erfolg des Inserates !!



* Von der Nordsee- und Jadeküste. Schlechter Besuch der Nordseeinseln. Bei Wafahrt der Dampfer nach den Nordseeinseln kann man in den letzten Tagen tagtäglich beobachten, daß der Zugang nach den Inseln infolge der veränderlichen Witterung (kalt und naß) nur mäßig ist; die Inselaner haben hierdurch einen großen Einnahmeausfall. In den Hauptmonaten der Saison, Juli und August, müssen sämtliche Gasthof- und Privatzimmer besetzt sein, denn in diesen Monaten muß das Geld heraus, was zum Lebensunterhalt der Inselbewohner für den Winter erforderlich ist.

* Webers. Haftentlassung. Die vor einigen Tagen in der Angelegenheit betr. Auffindens einer Kindesleiche verhaftete Person ist jetzt aus der Untersuchungshaft entlassen und zu ihrem Dienstherren Landwirt Heinrich Westermann in Finkeneth zurückgeführt. Die Haftentlassung ist deshalb erfolgt, weil eine strafbare Handlung (Kindesmord) nicht mehr nachzuweisen war, da die Leiche bereits kurz in Verwesung übergegangen war. Wegen heimlicher Befreiung einer Kindesleiche wird die Person eine Haftstrafe erhalten.

* Delmenhorst. Verschwunden ist seit dem 2. Juli 6. J. der Freireu Felmut Jansson, bisher rechnung gewesen in der Driftstraße, beschäftigt zuletzt bei der Firma Freireu-Gesellschaft Mea. Der verschwundene etwa 20jährige Mann soll mehrmals Selbstmordversuchen geduldet haben.

* Wilhelmshaven. Von Berlin bis zum Jadebusen in Fahrtboot, bei Mellum in der Brandung gestrandet. Auf dem Leuchtturm Vostrop im Jadebusen schwamm ein Mann an, der sich als ein Ingenieur aus Berlin zu erkennen gab, der von dort aus eine Paddelbootsfahrt nach Nordsee unternehmen wollte. Auf der Havel und dann die Elbe abwärts war er bis Cuxhaven gekommen und wollte dann über die Nordsee nach den Ostfriesischen Inseln. Bei dem Vorgehen nach Mellum im Jadebusen geriet sein Paddelboot in die Brandung, das Paddel ging verloren und feuerlos landete der Schiffbrüchige beim Leuchtturm, wo er von der Besatzung gastfreundlich aufgenommen wurde.

* Wehracumerfeld. Freitag nachmittag fiel der 73jährige Sohn des Arbeiters Dirl Müntewarf von hier in das Becken des Hebeckels. Wäre nicht gleich Hilfe durch H. Buß und H. Rosenboom zur Stelle gewesen, wäre das Kind in dem steilen Becken ohne Frage ertrunken. Den Rettern gebührt volle Anerkennung. Da das Becken ohne Einfriedigung ist, und es sich hier bereits um das zweite Kind handelt, welches dort beinahe ertrunken ist, wäre es Pflicht, das Becken mit einer Einfriedigung zu versehen.

* Langeoog. Es ist darauf hingewiesen, daß auch in diesem Jahre die Landesversicherungsanstalt einen Kontrollbeamten nach hier entsendet, der bei den Arbeitgeber Stützproben hinsichtlich der vorchriftsmäßigen Invalidenmarktenverwendung macht. — Es wird noch nicht hinreichend bekannt sein, daß jetzt auch von den Eisenbahnstationen, die eine direkte Abfertigung von Reisenden nach den Nordseeinseln nicht vornehmen, weil sie am Nordseeabfahrt nicht beteiligt sind, jetzt von der Reichsbahn-Gesellschaft angewiesen sind, Reisende bis zu den Nordseeinseln direkt abzufertigen.

* Langeoog. Die Luftverkehrs-Gesellschaft m. b. H. Wilhelmshaven-Nürtingen hat nunmehr den Luftverkehr zwischen Langeoog über Wangerooge nach Wilhelmshaven-Nürtingen und zurück

wieder aufgenommen. Die Flüge werden während des ganzen Tages zu einer schriftlich oder telefonisch zu vereinbarenden Zeit ausgeführt. Der Flugpreis beträgt 15 M. pro Person einschließlich 10 kg. Freigeport. Man verlange Auskunft bei der Badeverwaltung. — Der Warmbaderweiterungsbaue ist vollendet. Das Bad ist bereits in vollem Betrieb. Der Bau ist in seiner schlichten Einrichtungsart der Umgebung weitgehend angepaßt und macht auch hinsichtlich der gewählten Inneneinrichtung den denkbar günstigsten Eindruck. Es sind Inhaberräume vorhanden. Sämtliche medizinischen Räder können verabsolgt werden. Auch die verpöbtesten Kurgäste sprechen sich äußerst lobend über das Warmbad aus.

* Baitrum. Die „Inselglocke“ verzeichnet bis zum 1. Juli 1048 Gäste (1928 um dieselbe Zeit 1118).

* Marienbade. Sonnabend flog Herr Gastwirt Schütte hier eine englische Brieftaube zu. Das total ermüdete Tier hatte sich auf einem Tische im Saale niedergelassen und konnte mit leichter Mühe eingekerkert werden. Bezeichnung: Auf dem Metallring M.W. 24. J.W. 337. auf den Flügeln gestempelt W.M. 29. Das Tier wurde zunächst in Pflege genommen, und der zuständige Stelle Meldung erstattet.

* Emden. Die Firma Heublit an der Kettenbrücke ließ einen Teil ihres Geschäftshauses für ein Farbwarengeschäft freimachen, welches Herr Töbermann von hier eröffnete; im neuen Laden ging das Friseurgeschäft des Friseurs Müller am Delft in den Besitz eines seiner bisherigen Angestellten über.

* Emden. Eine größere Jugendgruppe aus Breslau suchte am Sonnabend unsere Stadt auf, um von hier aus das übrige Ostfriesland zu durchqueren. — Der zweite Teil der Fahrbeamteten der Reichsbahn unternahm gestern den festgelegten Ausflug nach Westerbek. — Heringsankunft. Von acht Fahrzügen wurden durch die Jager A. E. 4, Kapitän Fritz Suthmeyer, Niederbühren der Emden Heringsfischer, A. E. 59, Kapitän Buschmann, Engerhase, der „Dollars“-Fischer und A. E. 5, Kapitän Saathoff aus Schwim, jetzt Harweg bei Emden wohnend, der Gesellschaft „Großer Kurfürst“ insgesamt ca. 2300 Kantjes angebracht. Diese Fänge wurden vor dem Stürme, der vier Tage währte und jeglichen Gang unterband, getötet.

* Emden. In der Bürgervereins-Sitzung am Donnerstag gab es einen Zwischenfall. Beim Eintritt in den Sitzungssaal leuchtete einem ein rotes Plakat mit der Aufschrift „Mar Hölz kommt“ entgegen, das die Kommunisten an der Wand angebracht hatten. Sie hatten anscheinend gehofft, daß die anderen Bürgervereinsmitglieder sich darüber setzen würden, mußten aber eine Enttäuschung erleben. Erst später wurde es auf Veranlassung des Oberbürgermeisters erörtert. Die Sitzung wurde eingeleitet mit der üblichen Geschäftsordnungsdebatte. Bv. Wendt beantragte, zwei von ihm eingereichte Anträge, Stellungnahme zur Geschäftsführung des Wortführers und Auflösung des Kollegiums betreffend, als Punkt 1 und 2 auf die Tagesordnung zu setzen. Das wurde abgelehnt. Auch die Dringlichkeit, sie vor Schluß der öffentlichen Sitzung zu besprechen, wurde abgelehnt. Als nach den Ausführungen Wendts im Zubehörraum „Sehr richtig“ gerufen wurde, forderte der Wortführer die Zuhörer auf, den Saal zu verlassen. Die Mehrzahl der Zuhörer kamen dieser Aufforderung sofort nach; nur die Kommunisten blieben sitzen. Erst nach Erheben des Polizeibeamten verließen sie unter Rot-Front-Rufen den Saal. Einen Antrag Wendts auf Wiederherstellung der Öffentlichkeit ließ der Wortführer nicht zu. Bv. Wendt wollte darauf die Verhinderung der Sitzung herbeiführen, indem er die Rufe aufforderte, die Sitzung zu verlassen. Aber auch dieses Manöver mißlang, da die Sozialdemokraten seiner Aufforderung nicht nachkamen. Unter Schimpfrufen auf die Sozialdemokraten zogen die Kommunisten ab, worauf die Sitzung einen ruhigen Verlauf nahm.

* Emden. Mar Hölz will zu den Emdenern sprechen! Die Kommunisten denken an großen Plakaten der Anschlagssäulen auf das Erscheinen dieser „Große“ in den nächsten Tagen hin, der nach Nordwestdeutschland in einer besonderen Mission kommen will. Die Emdener werden wahrscheinlich eine „Jahre“ Rede von ihm zu hören bekommen oder sollte seine Mission mit einem Kurzauftritt in einem der Nordseebäder enden? Es ist nicht unmöglich!

* Emden. Schäferhundschau. Am nächsten Sonntag veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des Vereins für Schäferhunde eine Schäferhundschau auf dem Ausstellungsgelände des Zentralviehmarktes. Die Schau hat für das gesamte Nordwestdeutschland um so größere Bedeutung, da Emden anerkanntermaßen eine Hochburg der Schäferhundzucht ist und zum anderen die verschiedenen Ortsgruppen des Landesverbandes Waterlant die Beschäftigung der Ausstellung in Aussicht gestellt haben. Es findet auch ein Preisrichter fest, zu dem eine große Zahl von Ehrentiteln gestiftet worden sind. — Pöblicher Tod in einer Zeitungsgeschäftsstelle. Am Sonnabend vormittag kam der schon bejahrte Kaufmann und Hersteller von Rosenbooms Mönchshöf, Gerhard Rosenboom in die Geschäftsstelle einer hiesigen Zeitung. Im Verkauf eines kurzen Gespräches erlitt er plötzlich einen Schlaganfall und nach kaum fünf Minuten war der Erkrankte schon verstorben. Ein sofort hinzugezogener Arzt stellte Schlaganfall fest. Der Verstorbene erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. — In der Nacht zum Sonntag wurden im neuen Hafen zwei Einbrüche verübt. In dem einen Falle hießen die Räuber einen Telefonapparat mitgehen aus dem Außenbüro einer Schiffahrtsgesellschaft, während man über den Umfang des anderen Diebstahls in dem auch besuchten Freilager noch nicht klar steht. Nach Lage der Sache ist es sehr leicht möglich, daß hier auch großer Unfug vorliegt.

* Hinte-Hardweg. Eine kleine Neu-Siedlung entsteht hier bei der Straßenkreuzung in der Nähe des Militär-Schießplatzes. Das Wythoff-

sche Haus ist vor kurzem erst fertiggestellt worden, und jetzt sind wiederum mehrere Neubauten in Angriff genommen. So wird Emden nach Jahren wohl einen großen Vorort Hinte-Hardweg haben.

Die Lage der Landwirtschaft in Preußen im Juni 1929.

Auf Grund der Berichte der preussischen Landwirtschaftskammern veröffentlicht der amtliche preussische Pressedienst folgende Uebersicht über die Lage der Landwirtschaft in Preußen im Juni 1929:

Allgemeines. Ueber die Belastung der landwirtschaftlichen Betriebe mit Schuldzinsen und Steuern, besonders mit Gemeindeforderungen, wird noch immer geklagt. Die Heraushebung der Einheitswerte hat für viele Betriebe große Härten gebracht. Die Beschaffung von Personal und Realcredit ist infolge der Kreditbeschränkungen der Reichsbank und der Realcreditinstitute weiter auf Schwierigkeiten.

Auf dem Grundstücksmarkt herrscht, abgesehen von einigen Zwangsverkäufen und Abverkauf zu Siedlungszwecken, wegen des Kapitalmangels nur wenig Bewegung.

Kartoffelbau: An Rüben und Kartoffeln, deren Bestellung sich infolge des späten Frühjahres bis in den Juni hinein verzögert hat, ist die Bearbeitung in vollem Gange. Die Kartoffeln haben sich im allgemeinen zufriedenstellend entwickelt. Nur die spät bestellten sind stark zurückgeblieben. Das Letztere gilt auch von den Rüben, deren Stand vielfach Gleichmäßigkeit und Geschlossenheit vermissen läßt. Von den Getreidearten wird der Roggen am wenigsten günstig beurteilt, er steht vielfach sehr dünn und schwach und ist auch im Stroh oft kurz geblieben. Ebenso läßt der Stand der Wintergerste, wenn auch teilweise eine leichte Besserung gegenüber dem Vormonat zu beobachten ist, zu wünschen übrig. Dagegen werden Sommergerste und Hafer, obgleich letzterer unter der Trockenheit etwas gelitten hat, überwiegend als mittel bis gut bezeichnet. Im allgemeinen hat die Trockenheit die Vegetation zurückgehalten und die Ernteaussichten stark gedrückt. Fast in allen Bezirken wird über starkes Auftreten von Pflanzenjagdlingen geklagt.

Die Heuernte ist fast überall gut eingebracht worden. Die Erträge sind in der Menge meist nicht befriedigend, vielfach sogar unter dem Durchschnitt, aber von guter Beschaffenheit. Der Futterwuchs auf Weiden und Weiden war wegen der vorherrschenden Trockenheit des Monats nur gering.

Wenn sich auch die Getreidepreise von dem erheblichen Rückgang zu Anfang des Monats wieder etwas erholt haben, bleibt das Mißverhältnis zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und der Bedarfsgegenstände doch bestehen. Kartoffeln sind bei sinkenden Preisen vielfach unterfällig.

Vieh- und Viehhaltung: Die Pferde- und Rindviehzucht leidet unter den gebückten Preisen. Vereinzelt herrscht Nachfrage nach guten Pferden. Die Rindviehzucht hat sich in einzelnen Bezirken gut weiter entwickelt. Futterzustand und Milchergiebigkeit des Viehbestandes waren, soweit berichtet wurde, zufriedenstellend; die Milchpreise werden als unzureichend bezeichnet. Für die Schweinezucht und -haltung wirkte der hohe Preisstand belebend. Nachfrage und Absatz waren lebhaft, der Bedarf an Säugen und Ferkeln konnte nicht überall gedeckt werden. Auch in ostpreussischen Milchviehhaltungen bestand ein lebhafter Handel. Das wachsende Interesse für die Geflügelzucht zeigte sich durch die gesteigerte Nachfrage nach Junggehennen, durch Einrichtung von Geflügelarmen, durch Anschaffung leistungsfähiger Züchtlinge und durch die im Ausbau von Eierverwertungs-gesellschaften erzielten Fortschritte.

Gewerliche: Die Kulturarbeiten sind beendet. Die Kulturen haben sich nach den früheren Niederlagen der letzten Tage gut erholt. Auf dem Holzmarkt ist ziemlich Ruhe eingetreten.

Feldgemein- und Gartenbau: Der Freiland-gemüsebau litt eine zeitlang unter der anfänglich kalten Witterung und der späteren Trockenheit. Abgesehen davon waren jedoch Entwicklung und Erträge der Gemüsekulturen befriedigend. Im Obstbau stellt sich immer mehr heraus, daß die Frostschäden größer sind als ursprünglich angenommen wurde. Die Kirchengemeinde hat begonnen. Die Obst- und Beerenobsternte ist stellenweise durch massenhaftes Auftreten von Schädlingen gefährdet.

Weinbau: Der Stand der vom Frost nicht betroffenen Weinböden wird als gut bezeichnet.

Fischerei- und Teichwirtschaft: Reusenfischerei und Laichfang haben in den meisten Gewässern zufriedenstellende Erträge gebracht. Der Mangel an Befasslichen für die Teichwirtschaft ist noch nicht behoben.

Landwirtschaftliche Bedarfsgegenstände wurden reichlich angeboten. Bei der Landbevölkerung bestand jedoch wegen Geldmangels wenig Kaufneigung. Das Maschinengeschäft hat sich infolge der nahenden Ernte etwas besser gestaltet, wenn es auch nicht den Erwartungen entspricht.

Landwirtschaftliche Nebengewerbe: Die Biegeleien waren gut beschäftigt.

Arbeiterverhältnisse: Lediges Gesinde, Knechte, Mägde fehlten besonders in den bäuerlichen und mittleren Betrieben. Auch die Nachfrage nach Deputanten mit mehreren Hofgängern konnte nicht überall befriedigt werden, dagegen wird vereinzelt berichtet, daß verheiratete Freiarbeiter nur schwer unterzubringen waren. In Ostpreußen hat die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte vereinzelt zur Entlassung von Betrieben geführt.

Sonstiges: In einigen Bezirken wurden, soweit Kredite zur Verfügung gestellt waren und soweit die Arbeitskräfte nicht für Bestellungenarbeiten oder für die Heuernte gebracht wurden, Kultivierungen in erheblichem Umfang in Angriff genommen. In verschiedenen Gegenden sind durch schwere Hagelschläge und Wolkenbrüche erhebliche Schäden verursacht worden.

Neue Röntgenuntersuchung des englischen Königs

L.L. London, 8. Juli. Die englische Öffentlichkeit ist am heutigen Montag durch die Mitteilung der Leibärzte des englischen Königs in beträchtliche Aufregung versetzt worden, daß die Abreise des Königspaars nach Schloss Sandringham verschoben werden solle, da eine neue Röntgenuntersuchung des Patienten stattfinden müsse. Die Untersuchung, die am Montagmorgen stattfand, dauerte etwa eineinviertel Stunde. Nach einer erklärenden Mitteilung der medizinischen Sachverständigen hat die Eiterung des Geschwürs, das sich unter der Operationswunde auf der rechten Brusthälfte gebildet hatte, noch nicht völlig aufgehört. Da die völlige Heilung vom Aufbruch dieser Eiterung abhängt, werde je nach dem Ergebnis der Röntgenuntersuchung die Möglichkeit einer neuen Operation erwogen. Vor dem Buckingham-Palast fanden sich im Laufe des Tages wieder größere Menschenmengen ein. Nichtamtlich wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die heutige Mitteilung in keiner Weise alarmierend wirken sollte.

Freispruch im Sachot-Prozess

L.L. Paris, 8. Juli. Im Sachot-Prozess wurde am Montagabend das Urteil verkündet. Der Angeklagte Benoit wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte vorher Berufung, allerdings unter Zurücklassung mildernder Umstände, verlangt. Von Seiten der Verteidigung war darauf erachtet die Freisprechung beantragt worden, da Benoit durch seine Liebe zu seinem Heimatland zu einem unüberlegten Schritt getrieben worden sei. Benoit hatte im Dezember vorigen Jahres auf den Generalkonsuln im Kolmarer Prozess mehrere Revolvergeschosse abgegeben.

Raub im Finanzamt

„Im Namen des Königs!“
L.L. Bad Eils, 2. Juli. Am Montag gegen 12 Uhr kam in einem Mietauto ein etwa 28 Jahre alter Dienstknecht des Schmiedemeisters Jinspfer von Kengarles vor dem Finanzamt in Bad Eils angetreten und begab sich in den Kassenraum. Als er dort an der Reihe war, zog er einen alten Militärrevolver aus seiner Manteltasche und hielt die Waffe dem Obersekretär Schneid vor dem Leib mit dem Aufdruck: „Finanzamt, ergebe dich! Im Namen des Königs, Geld her!“ Der Beamte hatte die Geistesgegenwart, die Kasseite blitzschnell wenigstens noch zur Hälfte zu schließen, so daß dem Täter bei seinem Zugriff nur eine Handvoll Zehnamarkstücke zur Beute fielen. Darauf gab der Täter einen Schuß ab, der durch ein Glasfenster ging und beinahe den Obersekretär Knecht getroffen hätte. Mit dem Ruf: „Im Namen des Königs, rettet euch, das Finanzamt flieht in zehn Minuten in die Luft!“ verließ der Täter fluchtartig das Haus. Seine Verfolgung wurde sofort durch ein starkes Polizeiaufgebot aufgenommen. Schon nach kurzer Zeit konnte der Täter außerhalb der Stadt ergriffen und verhaftet werden.

Das Feuer auf der Farmener Trabrennbahn

L.L. Hamburg, 8. Juli. Zu dem Feuer auf der Farmener Trabrennbahn, bei dem 13 Rennpferde verbrannten, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Hamburger Wehren griffen das Feuer mit acht Schlauchleitungen an und konnten im Verein mit der freiwilligen Feuerwehr das Feuer auf seinen Herd beschränken. In den brennenden Stallungen waren Rennpferde von Otto Nagel, Walter Feinmann, Westl. Duenkel, H. Grube, Westl. Melein, sowie der Trainer Witt und Siemers soweit es feststellbar, befinden sich unter den verbrannten Rennpferden Ei Duffon, Labbits, Copland, Dolores, Gertrud Oberle, Herofrat, Cipardo, Nachbain und Langen Kämpferin. Das Feuer wurde zuerst von einem Wächter bemerkt. Flammen schlugen aus dem rechten Flügel der Stallungen. Das Feuer gewann bei dem leicht brennbaren Gebäude, in dem sich kleinere Futter- und Strohvorräte befanden, schnell an Ausdehnung. Die durch den Brandgeruch rasend gemordenen Pferde schlugen um sich und bereiteten den herbeigeeilten Rettern auch dadurch Schwierigkeiten, daß sie immer wieder versuchten, in das brennende Gebäude zu laufen. Ein Teil der Tiere jagte ins Freie. Noch jetzt fehlen einige Tiere. Es ist als ein großes Glück zu betrachten, daß der noch am Sonntag kürmische und stets wechselläufige Wind im Laufe der Nacht einem ruhigeren Westwind wich. Zur Zeit des Brandes befanden sich in Farmen nicht weniger als 300 Rennpferde. Ein Sturm hätte die Flammen rasend ausbreiten lassen und die Gefahr der Wehren auf Nebenstallungen geschwunden und weiteres schweres Unglück herbeigeführt. So konnte der Brand auf diese eine Stallung beschränkt werden. Was die Bestimmung der Untersuchungsurteile anbelangt, so kann mitgeteilt werden, daß sofort nach Ausbruch des Brandes eine kriminalpolizeiliche Untersuchung eingeleitet wurde.

Die Ursachen des Brandes auf der Farmener Rennbahn

L.L. Die polizeilichen Ermittlungen über die Ursachen des Brandes auf der Farmener Rennbahn haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Man nimmt an, daß das Feuer durch einen schadhaften eisernen Ofen, der sich in dem Stallgebäude befand, entstanden ist. Da sich der Wächter auf dem Ofen Wasser warm machte, ist es nicht ausgeschlossen, daß glühende Kohlen aus dem Ofen auf das davor befindliche Stroh gefallen sind und das Feuer entzündet haben. Bei den Rettungsarbeiten sind vier Stallburshen an Rauchvergiftungen schwer erkrankt.

Dampferexplosion auf der Nordsee

L.L. London, 8. Juli. Auf Grund einer Meldung des dänischen Dampfers „Amneboeg“ über die Explosion eines unbekanntes Schiffes in der Nordsee sind seit Montag früh vier Dampfer vergeblich auf der Suche nach den Überlebenden. Bisher wurden lediglich einige Schiffstrümmer gefunden. Angeblich handelt es sich um einen Handelsdampfer mit einer Holzruder-Teerladung.

beht es sich um einen Handelsdampfer mit einer Holzruder-Teerladung.

Bei der Besteigung des Mont Blanc umgekommen

L.L. Paris, 8. Juli. Wie aus Chamonix gemeldet wird, fanden ein Architekt aus Aix les Bains und der Sonderkommissar in der Rheinlandarmee, Emil Farrier, bei der Besteigung des Mont Blanc den Tod durch Erfrieren. Unter Leitung eines Berufsführers kamen sie nach tausend Schwierigkeiten bis nahe an den Gipfel des Mont Blanc, als ein starker Schneesturm einsetzte. Einer der Alpinisten erlitt einen Herzschlag. Sein Begleiter konnte die nahe Unterkunfthütte nicht mehr erreichen und starb trotz allen Sorgens des Führers, der allein am Leben blieb.



Brianchen: „Mutti, ich möchte lieber hierbleiben, wie leicht kann die Tasche und ich ins Wasser fallen.“

Neues aus aller Welt

Eine Wahnsinnstat in Ueteren.

L.L. Ueteren, 8. Juli. Eine Wahnsinnstat verübte am Montagmorgen der hiesige Arbeiter Wächel. Er griff plötzlich mit einer Witzgabel die sich in seiner Nähe befindlichen Passanten an. Sechs Personen wurden durch Stichwunden am Kopf schwer verletzt, und zwar drei Frauen, zwei Kinder und ein Mann. Die Verletzten wurden dem Krankenhaus oder ihren Wohnungen zugeführt. Der Täter wurde festgenommen und dem Polizeigefängnis zugewiesen. Ansehend handelt es sich um einen plötzlichen Wahnsinnsausbruch.

Acht Segeljachten im Nigaischen Meerbusen gesunken.

L.L. Niga, 8. Juli. Die an der Arensburger Regatta teilnehmenden Jachten wurden im Nigaischen Meerbusen von einem schweren Sturm überrascht. Bis her sind acht Jachten gesunken, doch konnten die Mannschaften gerettet werden. Weitere zahlreiche eiskaldische und lettlandische Jachten befinden sich in größter Gefahr.

Ein schwieriges Heiratsproblem.

L.L. London, 8. Juli. Nach Meldungen aus Manila (Philippinen) beabsichtigen die beiden 21jährigen philippinischen flammessigen Zwillinge Lucio u. Simplicio Gobino am kommenden Dienstag zu heiraten. Das Justizministerium hat eine Entscheidung des zuständigen Beamten, der ihnen die Heiratsverlaubnis verweigert hatte, mit der Begründung, daß sie Einzelsindividuen seien, umgestoßen.

Rettung aus schwerer Seenot.

L.L. Tilsit, 8. Juli. Dem Tilsiter Dampfer „Trude“ gelang es am Sonntag, den Dampfer „Minea“ mit 400 Personen an Bord aus schwerer Seenot auf dem Frischen Haff zu retten. Der kleine Dampfer, der nur 105 Personen faßt, wagte es trotz des schweren Wetters, 300 Frauen und Kinder der Memeler Heerflotte, die sich an Bord der „Minea“ befanden, zu übernehmen und mit ihnen über das Haff nach Ruff zurückzuführen. Die etwa 90 Männer des Schiffes rettete der Memeler Regierungsdampfer „Silut“, der die „Minea“ im Schlepptau nach Ruff einbrachte.

Tätlicher Angriff gegen einen Musikkritiker.

Offen, 8. Juli. Auf dem Donkünstlerfest in Duisburg ereignete sich heute ein tätlicher Angriff auf einen Musikkritiker. Der Königsberger Generalmusikdirektor Hermann Eberden verlegte in einem Duisburger Lokal dem Musikkritiker der Rheinisch-Westfälischen Zeitung Dietrich Wilhelm Herzog einen Faustschlag ins Gesicht und beschimpfte außerdem den Angegriffenen. Herzog wurde dabei die Brille zertrümmert und das Gesicht verletzt. Nach der Rheinisch-Westfälischen Zeitung soll es sich um einen Nachahmer Eberdens handeln, der sich kürzlich durch eine Kritik Herzogs beleidigt gefühlt und Klage gegen ihn angehängt hatte. Diese Klage wurde vom Amtsgericht Berlin-Mitte als unbegründet formensichtlich abgewiesen. Der Vorfall, der sich im Kreise zahlreicher Musikritiker aus demelde zutrug, hat größte Empörung hervorgerufen. Der Verband Deutscher Musikritiker e. V. hat sich des Falles bereits angenommen.

Bermischtes

— Bettel mit dem Tode. Wie aus Klausenburg berichtet wird, wurde dort eine Operation durchgeführt, die in der Geschichte der medizinischen Wissenschaft ohne Beispiel dasteht. In Klausenburg verübte ein Arbeiter Selbstmord. Als die Tat bemerkt wurde, hatte der Mann bereits so viel Blut verloren, daß er schwerer sterbend in die Klinik eingeliefert wurde. Die Ärzte hatten sehr wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Zur selben Zeit überfuhr ein Auto ein junges Mädchen. In der Klinik wurden beide nebeneinander gebettet. Der Zustand des Mädchens war hoffnungslos. Ein junger Arzt kam auf den Gedanken, daß es möglich wäre, mit dem Blut des Mädchens den Arbeiter zu retten. Diese Möglichkeit bestand noch, aber die Ärzte konnten das Blut des sterbenden Mädchens nicht abzapfen, denn das hätte dessen sicheren Tod bedeutet. Man mußte also warten, ob das Mädchen früher sterbe als der Arbeiter. Zwei Ärzte beobachteten die immer schwächer werdende Herzstätigkeit der beiden Schwererkrankten. Sekunden und Minuten der bis zum äußersten gespannten Aufregung — während alle Vorbereitungen zur Transfusion getroffen wurden — sah man diesem Wettkampf des Todes zu. Plötzlich meldete der Arzt, der das Herz des Mädchens beobachtete, daß dies aufgehört habe zu schlagen. Dagegen arbeitete das Herz des Mannes noch, wenn auch nur sehr schwach. In Bruchteilen von Sekunden war die Hand des toten Mädchens mit der des sterbenden Arbeiters verbunden und nun begann unter atemberaubender Spannung die Operation. Nach kurzer Zeit konnte festgestellt werden, daß die Herzstätigkeit des Arbeiters immer stärker wurde. Die Operation war gelungen. Mit dem Blute des toten Mädchens wurde ein sterbender junger Mensch dem Leben zurückgegeben.

— Eine ergötzliche Schmuggelergeschichte erzählen die „Hummer Nachrichten“: Jemand von'n Rann' wull fortens twee Schinken, de he inn' Freehafen (Freihafen) billig kauft harr, mit na Hus nehmen. He wußde woll, dat'm für Schinken Toll bezahlen mußde, um dachde, dat mutt'r up an; he legged de Schinken unner den Sitz siner Stuhlmanne. De Tollbeamte keem und fragde wie gewöhnlich: „Wat to vertollen?“ — „Ja“ — „Wat denn?“ — „Twee Schinken.“ — „Wor sind de denn?“ — „Ja sitt d'rup!“ — Swapp dreichte de Tollmann sid up de Haken rum un umie Mann fahrde mit sine veer Schinken wieder.

— Flucht eines Tigers aus dem Käfig. Durch die Unachtsamkeit eines Wärters gelangte kürzlich früh gegen 7 Uhr in Nürnberg eine Tigerin des Zirkus Carrafort aus ihrem Käfig ins Freie. Sie schritt an an den erschreckt flüchtenden Passanten vorüber ruhig durch die Straßen, bis sie von einem Lastwagen aufgeschreckt im Galopp davonlief. Sie kam dann in eine Wirtshaus, in der zwei Frauen arbeiteten, ortlich diese jedoch nicht an. Inzwischen war der Zirkus Benachrichtigt worden. Desseure kamen mit einem Notkäfig. Als der Tiger diesen erblickte, sprang er durch die Fenster und den Hof über ein drei Meter hohes Eisengitter, in dem er hängen blieb, und sich schwer verletzte. Man hofft, das Tier am Leben erhalten zu können.

Bücherschau

Die Zukunftsfrage der Weisermanns Monatshefte bietet wiederum eine Fülle belehrender und unterhaltender Aufsätze. Jede einzelne Seite ist interessant. Mit Spannung verfolgt man jede Erzählung. Das Bildmaterial ist wie immer erstklassig. Das Heft beginnt mit der Fortsetzung von Max Dreyers neuestem Roman „Der Weg durchs Feuer“, der außerordentlich fesselnd geschrieben ist. Otto Aug. Ehlers ist mit dem Beitrag „Die neue Welt der Jungen“ vertreten, der die geistige Haltung der jungen Generation im Durchschnitt durch Bücher ihrer Erzählung erfasst. Eva Wolfmann plaudert über den Rosenport. Der Artikel „Gattin oder Geisha“, von Marie Piper, läßt uns in die näheren Verhältnisse der japanischen Frau und besonders in den Kampf zwischen Gattin und Geisha einen interessanten Einblick tun. Max Havel befaßt sich mit den „Wiener Volksbanten“. Otto von Leitgeb bringt die Novelle „Wette der wichtigsten Beiträge zudt“. Novelle „Wette des Herrn Lehmer-Benz“. Einen der wichtigsten Beiträge stellt der Aufsatz „Vererbung menschlicher Krankheiten“ von Dr. Hesse dar. „Reise nach Neuhemoburg“, von Magdalena Berall, Wien, betitelt sich ein mit fünf farbigen Bildern illustrierter Aufsatz, der eine recht interessante Gegenüberstellung der Reisen von früher und heute bringt. Ferner sind in diesem Heft noch Fritz Müller, Partentkirchen mit dem Beitrag „Jubiläum“, Franz Fromme mit „Neue schwedische Maler Eadensens“ und Dr. Köhliche mit „Aus der Geschichte des deutschen Männergesanges“ vertreten.

Der Große Brochhaus. Band II. Mit Spannung erwartet, ist nun der zweite Band des „Großen Brochhaus“ erschienen. Alles, was sich im Alphabet zwischen A und Z in Paragang und dem politischen Marktstellen Nazewa bewegt, hat hier eine Heimstätte gefunden. Und welche prächtige Heimstätte! Wieder — wie auch schon beim ersten Band — können wir darauf hinweisen, daß der „Große Brochhaus“ vortrefflich verfaßt, sich mitten in unser heutiges Leben hineinzuerkennen, unverweigerlich den Anforderungen entspricht, die wir an ein modernes Nachschlagewerk stellen: nicht nur Lust zum Geben, sondern auch Wille und Raffinesse für das tägliche Leben, für Beruf und Familie, für Arbeit und Mußestunden. Es ist unmöglich auch nur annähernd in Stich von der Vielgestaltigkeit und Unergründlichkeit zu geben, der wir beim Durchblättern dieser 800 Seiten begegnen. Den Kaufmann werden besonders Artikel über „Arbeitsvertrag“ oder „Ausfuhrtechnik“ fesseln. Unter dem Stichwort „Hans“ findet er genaue Angaben zur Ausstellung u. Beurteilung eines Vermögensnachweises. Dem Beamten werden die Besoldungstabelle oder die ausführlichen Darlegungen über Beamtenorganisationen und Beamtenrecht wertvoll sein. Der Musikfreund findet in den Ausführungen über „Reichhoben“ das Mutterrecht einer knapp gehaltenen und doch erschöpfenden biographischen Darstellung. Das beigegebene Bildmaterial kann man sich nicht reichhaltiger denken. Zum Artikel „Autostreifen“ bringt eine Tafel beson-

ders charakteristische Aufnahmen, bei denen weder die Venus noch der Nürnbergring noch die Verlichststraße auf dem Dach der Fiatwerke in Turin verzeihen sind. Die Fülle des Stoffes ist erstaunlich. Der Praktiker, der Gelehrte, der Journalist, die Hausfrau, sie alle werden ihre helle Freude an dem Band haben.

Der letzte Alleswissler ist wohl Leibnitz gewesen; zwischen ihm und uns liegen aber zweihundert Jahre angestrengtester menschlicher Arbeit. Selbst dem Gebildeten ist es heute unmöglich, jede Sache und jeden Ausdruck zu verstehen, der ihm in der Zeitung oder im Gespräch begegnet, und so braucht jeder heute ein modernes Nachschlagewerk. Dann aber ist schon der „Große Brochhaus“ in erster Linie zu empfehlen, um so mehr, als das handwellige Erscheinens gerade jetzt für wenige Mark monatlich fast jedem den Erwerb möglich macht.

Sportspiegel

Ein neuerliches Duell Schräder — Mühe gab es am Sonntagabend beim 200 Meter Brustschwimmen der Damen im Rahmen der verbandsoffenen Schwimmsportwettkämpfe der Bremer Sportfreunde. Fräulein Schräder siegte in 3:18,7 Min. vor Frä. Mühe, die 3:19 Min. benötigte. Eine Ueberrraschung bildete die Niederlage der deutschen Meisterin im Kunstspringen, Edelhagen-Bremen, durch die Hamburgerin Frä. Hermann. Das 100-Meter-Brustschwimmen der Herren gewann Sietas-Hamburg 70 Meter vor Prasse-Bremen und Hagerforn-Hamburg.

Eldrachers Sieg über Lammers stand im Mittelpunkt der Leichtathletikwettkämpfe bei der Sportvereinigung Odrum-Berlin. Beide liefen 10,7 Sek., Lammers Brustweite hinter Eldracher. Beim gleichen Sportfest stellte Hirschfeld-Allenstein im Kugelstoßen einen neuen Weltrekord mit 16,11 Meter, die er allerdings außer Konkurrenz erzielte, auf.

Der Schwimmländerkampf Deutschlands-Frankreich in Lourdes endete zum dritten Male unentschieden, da die deutsche Mannschaft die 4 mal 200 Meter Freistilstaffel gewann, jedoch das Wasserballspiel verlor.



Hirschfelds neuer Weltrekord.

Bei der Jubiläums-Veranstaltung der Sportlichen Vereinigung Odrum ließ Hirschfeld-Allenstein die Kugel 16,11 Meter weit und verbesserte damit den von ihm gehaltenen Weltrekord, der auf 16,045 Meter stand.



Erstes Bild vom Punktsieg Schmelings in New York.

Schmelings Rechte wird zum Zeichen des Sieges hochgehoben, während Paulino ausgekämpft in der Ecke (im Vordergrund) sitzt.

Briefkasten

R. Zu der Notiz unter „Neermoorer Kolonie“, betitelt „Eine seltene Hochzeit“, möchte ich ergänzend bemerken, daß der Schiffer und Kapitän Dirk Temmen, Friedrichsstraße 5, Carolinensiel, der heute im 64. Lebensjahr steht, Ende des Krieges über ein paar Jahre danach noch geheiratet hat, knapp bevor er die goldene Hochzeit mit der ersten Frau hätte feiern können.

Wiehmärkte.

— Wittmunder Viehmarkt am 8. Juli. Der heutige Markt war sehr belebt. Auftrieb spärlich. Es kosteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 35 bis 39, 6—8 Wochen alte 39 bis 44, Läufer Schweine 55 bis 70 M. Montag, den 15. d. Mts.: Rindvieh-, Schaf- und Schweinemarkt.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 10. Juli: Mäßige westliche Winde, wolka bis bedekt, leichte Niederschläge, etwas wärmer.
Donnerstag, 11. Juli: Frischer Südwest, wolka, warm, im Küstengebiet Gewitterneigung.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange. Druck u. Verlag C. L. Metzger & Sohn, Jever.

Gemeinde Sillenstede
 Öffentliche Mahnung.
 Es wird darauf hingewiesen, daß die rückständigen, bis zum 1. Juli fälligen Gemeindeforderungen, Land- und Wärdpachten, soweit diese nicht bis zum 15. Juli d. J. eingezahlt sind, beigetrieben werden. Eine vorherige Anleihe erfolgt nicht mehr.
 Sillenstede, den 8. Juli 1929.
 Antons.

Evang.-luth. Kirchengemeinde Jever.
 Die Difteln und Winten auf den Kirchenländereien sind bis zum 15. Juli ds. Js. zu mähen bei Vermeidung von Strafe.
 Jever, den 8. Juli 1929.
 Der Kirchenrat.

Verchiedenes
Moorhausen, Gemeinde Sillenstede
 Frau Heinrich Friedrichs Wm. daleibt will infolge Sterbefalles ihres Sohnes ihre an der Chaussee angenehm belegene

Landstelle
 groß 3 1/2 Hektar
 auf 6 Jahre verpachten lassen. Der Antritt kann entweder sofort erfolgen und kann der Pächter alsdann die volle Ernte übernehmen oder der Antritt kann am 1. Mai d. J. geschehen. Etwa 6 Hektar angepachtete Ländereien können nach Vereinbarung mit den Verpächtern evtl. übernommen werden. Liebhaber wollen sich wegen Belichtung der Stelle mit Frau Friedrichs in Verbindung setzen und Gebote bis spätestens am 15. d. M. bei uns abgeben.
 Jever. Erich Albers & Fink, Auktionatoren.

Sengwarder-Altendeich.
 Frau Rentnerin Hinrich Eden Witwe in Heidmühle und Kinder wollen ihr
Marschlandgut
 in Sengwarder-Altendeich,
 groß 17,5188 Hektar,
 mit Antritt am 1. Mai 1930 auf 6 bzw. auf 3 Jahre verpachten.
 Termin zur öffentlichen Verpachtung legen wir an auf **Mittwoch, 17. Juli d. J., nachm. 5 Uhr,**
 in Hortmanns Gasthaus in Heidmühle, wozu wir Nachliebhaber einladen.
 Das Landgut besteht aus erstklassigem Weideland und bestem Pfluggut und ist mit sehr guten, an der Chaussee belegenen Gebäuden bestanden.
 Jever. Erich Albers & Fink, Auktionatoren.

Bohn- und Geschäftshaus
 des früheren Auktionators Funke unter günstigen Zahlungsbedingungen sofort zu verkaufen.
 Kaufpreis kann eventuell ganz liegen bleiben.
 Wohnung ist frei.
Sparrasse für Stadt und Amt Jever.

Klee-Verkauf.
 Herr Landwirt Martin Meents in Verdumer-Großen-Riege läßt
Donnerstag, den 11. Juli, nachm. 2 Uhr,
 an Ort und Stelle
6 Diemat gut geratenen Klee auf dem Stamm
 öffentlich meistbietend auf übliche Zahlungsfrist durch mich verkaufen.
 Verammlung der Käufer beim Schlaggebäude.
 Wittmund, den 8. Juli 1929.
Bernh. Janssen,
 beid. öffentlicher Auktionator.

Al-Strückhausen.
 Herr Landwirt Heinz Jürgens zu Al-Strückhausen läßt
Mittwoch, 10. Juli 1929, nachm. pünktl. 6 1/2 Uhr,
 auf seinen am Spottstiefer Schladtenwege belegenen Ländereien
das Heu von 4 Matten vorzügl. Klee mit Gras in Boden
 abteilungsweise auf Zahlungsfrist durch mich verkaufen.
 Käufer wollen sich bei Verkäufers Hause verammeln.
G. Albers, amtl. Autt.,
 Waddewarden.

Anzukaufen gesucht
 1/2 jährige
Bullkälber
 auch mit Farbenfehlern.
 Angebote erbeten
 Brull, Oldorf, Tel. 229.

Die Erben des Landwirts C. D. Daum beabsichtigen ihre zu Jeverwärdiger Groden belegene
Marschlandgut
 zur Größe von 33 Hekt. 12 Nr 76 Num. = 70,06 Matten

mit Antritt zum 1. Mai 1930 auf 6 bzw. 3 Jahre zu verpachten. Das Landgut ist an der Straße und äußerst günstig für den Absatz gelegen. Sämtliche Ländereien sind erstklassiger Bonität und die Gebäude befinden sich in gutem Zustande.
 Es kommt auch eine geteilte Verpachtung in Frage und soll evtl. das landw. Gebäude mit etwa 15 Hekt. Ackerland und etwa 5 Hekt. Weideland oder einzelne Parzellen Ackerland verpachtet werden.
 Pächter wollen das Landgut an den Nachmittagen des 10. und 11. Juli d. J. besichtigen und sich lobann bis einchl. 14. d. M. vormittags von 9-12 Uhr bei mir einfinden.
 G. Albers, amtl. Autt., Waddewarden.

Verkaufe 2 Hekte 2jähr. **Wallache**
 D. V. Weser, Waddens (Butj.)
 Im Auftrage habe ich eine zu Schortens günstig belegene

Weide
 groß 1 1/2 Hektar mit sofortigem Antritt oder später zu verkaufen. Reflektanten wollen sich ehestens melden.
Freiz Haschen,
 Heidmühle.

Verkaufe 6 Matten gute **Alllandsmehde**
 Steinmeyer, Kl. Schöep.
 Empfehle meinen jungen angekauften Stier
„Latiner“
 Vater Prämienstier
„Gervas“
 zum Decken für Mindestlab.
 G. Ahrens, Feldhausen.

Bulle „Linus“
 bedt vom 10. d. Mts. ab für 7 Hm.
 Wilh. Busma, Bentershof.

Zum 1. September oder 1. Oktober d. J. eine **3-4räum. Wohnung** zu mieten gesucht. Off. u. N. 3. 100 a. d. Exp. d. Bl.
Schöne Oberwohnung mit Wasserleitung im Neubau in Jever zu vermieten. Zu erfragen in die Geschäftsstelle dieses Blattes.
 Konzertsreis Margarinefabrik nicht
Bertreter
 für Stadt Jever. Offerten umgehend u. J.C.S. an die Exp. d. Bl. erb.

Wenigstehender Mann (Witwer) auf dem Lande sucht eine
Haushälterin
 Alter etwa 50 bis 55 Jahre. Erforderlich ist, daß selbige einige Kühe melken kann. Offerten unter G. J. 373 erbitte an die Geschäftsst. d. Bl.
Haushälterin
 welche melken kann, von älterem alleinlebendem Herrn gesucht. Off. u. G. S. 70 an die Exp. d. Bl.
 Suche auf gleich ein besseres
Mädchen
 welches melken kann. (8356)
 G. Wetters, Sillenstede
 Zum 15. Juli (8374)
Dienstmädchen
 von 15-17 Jahren, welches auch melken kann, gesucht, event. auch
Tagmädchen
 Frau S. Collmann
 Heidmühle

Vermögens-Bilanz für den 31. Dez. 1928

Aktiva:	
Rassenbestand	5 525,70 Mf.
Laufende Rechnung	492 241,65 "
Einlagen	11 000,00 "
Rezeptionen	1,00 "
Inventar	508 768,35 Mf.
Passiva:	
Laufende Rechnung	102 414,43 Mf.
Banken	305 256,31 "
Einlagen	83 231,89 "
Unkostenkonto	450,00 "
Geldausgaben der Genossen	1 610,00 "
Reservefonds	5 240,00 "
Betriebsrücklage	6 707,72 "
Reingewinn	2 858,00 "
508 768,35 Mf.	

Zahl der Genossen am 31. Dezember 1927: 150
 Zugang: 9 Abgang: 4
 Zahl der Genossen am 31. Dezember 1928: 155
 Schortens, den 4. Mai 1929.
Spar- und Darlehnskasse,
 e. G. m. unbedr. Haftpflicht.
 Der Vorstand:
 Carl Neumann, Grahlmann.

Ihre alten Schuhe werden wie neu gefärbt bei
J. H. PEIN :: JEVER
 Das Haus der guten Qualitäten.

Verlangen Sie
Baumann's Hausarzt
 den
 echten, reinen Kräuter-Bittern

Neue Cormick-Heuwender
 zu ermäßigten Preisen abzugeben.
Hero Janssen, Jever Fernspr. 371.
 Gebrauchte Grasmäher sind noch billig abzugeben.
 D. D.

Holländerin

 Preis: 35 Pfg.
Bellebteste Toilette-Seife!
Macht jung und schön!
 Hersteller: Günther & Haubner A.-G., Chemnitz,
 Generalvertreter und Fabriklager:
 Richard Kuhlmann, Bremen, Hornerstr. 29.
 Telefon: Hansa 2452.

Dreschmaschinen
 in jeder Größe liefert zu günstigen Bedingungen
Hero Janssen, Jever
 Fernsprecher 371.

Sprachkurse Koll-nahänger Paketkarten Nachnahme-karten
 und alle anderen Druck-sachen preiswert und prompt in der
Duchdowereit C. L. Mettner & Söhne

Metall-Betten
 Holz-Stahlmatr., Kinderbetten, Schlafzimmer, Chaiselons, guen Private, Ratensalung, Katalog 1928 frei Eisenmöbelfabrik Suhl, Thür.
Autovermietung
 Telefon 530 und 278. Tag und Nacht (3607)
Ablers, am Bahnhof
 Die von mir ausgeliehenen u. verbreiteten Verleumdungen über die Gebrüder Lührs aus Schortens (Jungfernbuch) nehme ich mit Bedauern als unwahr zurück.
G. Baumann,
 Jever, Am Wall 1.

Reittklub Friederikenfiel
 Die Vereinsmitglieder werden zu dem Mittwoch, 10. Juli, von 5-7 Uhr Rattfindenben
Fahrtournier
 bei G. Hinrichs, Fr.-Aug.-Groß, eingeladen. (8385)
 Anziehend dabei ist
Vereinsversammlung
 Der Vorstand

Empfehle:
Kartoffeln hiefige neue
 Pfd. 10 Pfg.
 Epigohl (Billiger) 4,50
 Zamenohl " 7,50
 Wurgeln " 7,50
 Gurken 20-35 Pfg. St. 15
 la Tomaten 75 Pfg. Pfd. 20
 la Kürbisse
 Erdbeeren
 Kesseln
 Bananen
 Bekellungen frei Haus! Telefon 281.

Diedr. Specht
 Kolonial - Gemüse

Wein Ausverkauf
 in am 15. d. Mts. beendet. Während der Zeit habe ich den Rest
Gandarbeiten und Kinder Sommerkleider
 nochmals im Preise ermäßigt.
Adeline folkers

Trauer-Kleidung
 Auswahl sofort
 Hüte
 Kleider
 Mäntel
 Schürzen
 Strümpfe
Frauz Frerichs

Reparaturen an Maschinen und Kraftfahrzeugen
H. Hinrichs
 Waddewarden, Tel. 423

Halberstädter Würstchen
 5 Paar-Dole 360 gr 1,50 Mf. (8369)
 empfiehlt
Albert Jeps
 Neue Straße

Bahrens Seibitz Reis
 1 Pfd. 60 Pfg.
 ferner
Butterfett
 1/4 Pfd. 40 Pfg., 50 und 60 Pfg.
Waffeln
 mit Schot.-Füllung 1/4 Pfd. 50 Pfg.
Albert Jeps
 Neue Straße

— Im Anschnitt —
Schinkenpied
 Landshinken gef. Schinken ferner
Zerbelatwurst
 Heberwurst
 Braunschweiger
Albert Jeps
 Neue Straße

Muruf 607
Heino Lampe
 Auto-Vermietung
 Habe Telefon-Nr. 282 erhalten. (8088)
Autovermietung
 Ernst Eggers
 Sillenstede

Rübenstühle
Staubstühle
Matrassen
Auflegerissen
 in allen Größen. Niedrige Preise.
W. Brandes, Sengwarden

Herren-Abteilung
 Wegen Umstellung und Vergrößerung dieser Abteilung soll das Lager vorübergehend ganz geräumt werden. Ich biete deshalb
weit unter Preis an!!!

Z. B.: Ein Posten Herren-Anzüge, allerbeste Stoffe, jetzt 15.-, 25.-, 30.-, 35.-, 45.- Mark, früher das Doppelte und mehr.
 Ein Posten blaue Burschen-Anzüge 15.- und 25.- Mark.
 Ein Posten Buckskin-Knaben-Anzüge für 5-10 Jahre, Serie I II III 4,50 7,50 9,50
 Einige Manchester-Anzüge 5.- bis 15.- Mark, Restbestand, sonst das Doppelte
 Ein Posten Windjacken aus Ia grau imprägniert, Zeitbahnstoff, für Knaben 5.- u. 6.- Mark, für Herren 7,50 Mark.
 Herren-Mäntel, engl. Art, 25.-, Garbardin 45.-, Herren-Gummimäntel 9,50 Mark anfangend, Lodenmäntel, gute Ware, 15.- Mark anfangend, Knaben-Mäntel 9,50 Mark anfangend, engl. Art.
 Ein Posten Herren-Unterjacken, echt Mako, alle Größen, 2,50 Mark, früher 6,00 Mark.

MASSANFERTIGUNG jetzt Juli und August in eigener Werkstatt bis 20 Prozent billiger!
A. Mendelsohn

Reparaturen
 an Dreschmaschinen, Strohpressen, Motoren, Garbenbindern, Mähmaschinen, Hartmaschinen, Pflügen u. Eggen werden prompt und fachgemäß ausgeführt bei
H. Janssen, Jever, Schlachte 20
 Fernsprecher 371.

Konzerthaus-Lichtspiele
 Mittwoch, 10. Juli, abends 8,30 Uhr:
 Aus für Erwachsene. Keine erbbten Preise. Der vollwissenschaftliche Aufführungsplan über das Unbewusste:

Hypnotische Gewalten
 Ein Bild in die Tiefen der Seele, mit erklärendem Vortrag über Hypnose und Suggestion.

Beräumen Sie diese günstige Kaufgelegenheit nicht!!
 Ein großer Vollen schwarze Damen-Spangenschuhe, alle Größen (auch links und rechts) Spangenschuhe) Paar 5,95 Mark.
J. S. Pein, Jever
 Das Haus der guten Qualitäten

Sensationelle praktische Neuheit!
Locken-Kamm mit Doppelwellenzählung ges. gesch.

WELLEN-FRIER-KAMM
 Onduliert ohne Beheile kurze und lange Haare nur durch einfaches Kämmen. Solid und unverwundlich. Unentbehrlich für jede Dame. Sie ersparen die Ausgaben für das Ondulieren beim Friseur und haben immer schön gelocktes Haar. Preis pro Stück nur Rmk. 2,50. Versand gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Nachnahme. Bestellen Sie sofort bei Firma **E. Choimer, Wien VIII, Lerchenfelderstr. 34** Hunderte von Dankschreiben liegen auf.

Statt Karten
 Ihre Verlobung geben bekannt:
Frieda Friedrichs
Bernhard Albers
 Wilmsweg. Juli 1929. Jever.

Statt Karten
 Ihre Vermählung geben bekannt:
Rich. Borchers und Frau
 Dora geb. Baars
 Für erwiesene Aufmerksamkeit herzlichsten Dank.

Herzlichen Dank
 für die uns erwiesene Teilnahme beim Tode unseres lieben Entschlafenen des Professors Dr. Gerlen
Die trauernden Angehörigen

Landwirtschaft und Pariser Plan

Später als die anderen Spitzenverbände der deutschen Landwirtschaft tritt der Reichsausschuss der deutschen Landwirtschaft vor die deutsche Öffentlichkeit. Später, doch nicht verspätet! Denn immer noch ist trotz der grundsätzlichen Annahme des Planes als einer „Grundlage“ durch die Reichsregierung die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen. Erst im Herbst wird der Pariser Plan dem Reichstag zur Beratung und zur Abstimmung zugehen, und bis dahin wird man ja wohl auch wissen, ob das Annahmegeresetz verfassungsgemäß ist oder nicht. Unseres Erachtens kann in jedem Falle die Verantwortung für einen solchen Schritt, der sogar kommenden Generationen Schuldverpflichtungen auferlegt, nur dann von einer Regierung übernommen werden, wenn sie sich mindestens auf eine Zweidrittelmehrheit in der Volksvertretung zu stützen vermag. Eine solche Zweidrittelmehrheit ist aber unter keinen Umständen zu gewinnen. Uebereinstimmend haben alle Spitzenverbände der Wirtschaft rundheraus erklärt, daß der neue, immer wieder fälschlich als Young-Plan bezeichnete Pariser Entwurf der deutschen Leistungsfähigkeit nicht gerecht wird und Belastungen enthält, die von Deutschland nicht getragen und deshalb christlicher Weise auch nicht übernommen werden können. Man verliert gegen diese Wirtschaftskriterien politische Gründe ins Feld zu führen, aber es scheint uns kaum denkbar, daß unser Parlamentarismus bereits so von allen guten Geistern verlassen ist, daß er diese Wirtschaftskriterien völlig mißachtet und blindlings politische Illusionen nachläßt. Wirtschaft und Politik sind in unserer Zeit derart miteinander verknüpft, daß sie auf die Dauer nicht einander entgegen handeln können. Wir wissen wohl und die wirtschaftsgegnerische Innenpolitik der letzten 10 Jahre geführt hat und wir fühlen überall den Druck, den der Dawesplan auf die allgemeine wirtschaftliche Lage und auch auf die Lebenshaltung des Einzelnen ausübt. Unterwerfen wir uns freiwillig einer Belastung, die in ihrer Höhe und in dem Mindestmaß ihrer Dauer unrevierbar ist, sofern nicht ein amerikanisches Wunder geschieht, dann wird vielleicht die Kritik im Augenblick vermieden, aber sie kehrt dann schleichend ein und trifft mit ihrer ganzen Wucht in die dem Augenblick, wo wir unsere letzte Wirtschaftskraft bereits verbraucht haben. Man hat gesagt, daß Wirtschaftspolitik sei — würgt die Politik durch ihre falschen Entschlüsse die deutsche Wirtschaft langsam aber sicher ab, so wird dieses Schicksal des Verkommens und des Dahinverbens das Schicksal des ganzen deutschen Volkes sein.

Die Stellungnahme der deutschen Landwirtschaft untersteht sich nicht sehr wesentlich von der Stellungnahme der anderen Spitzenorganisationen der deutschen Wirtschaft. Sie ist höchstens kürzer, aber dafür auch klarer und eindeutiger, als die anderen. Auch sie nimmt bewußt davon Abstand, zu den politischen Gesichtspunkten sich zu äußern, die für die Bewertung der im Pariser Plan der deutschen Wirtschaft zugemuteten Leistungen ausschlaggebend gewesen sind. Man wird mit Recht die Frage aufwerfen dürfen, ob ein solcher Verzicht nicht doch auf das Tiefste bedauerlich ist und ob nicht eine Verkenntung der einer führenden deutschen Wirtschaftsorganisation obliegenden Aufgabe in einem solchen Verzicht auf eines das Politische streifende Meinungsäußerung

liegt. Die landwirtschaftliche Bevölkerung Deutschlands stellt rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung dar und tatsächlich ist jeder zweite deutsche Haushalt mit der heimischen Scholle verbunden. Die Landwirtschaft ist immer noch der stärkste Wirtschaftsfaktor unseres Vaterlandes und so wird sie unter allen Umständen in erster Linie auch am stärksten unter den durch politische Entschlüsse übernommenen Belastungen zu leiden haben. Direkt und indirekt mit aller Entschiedenheit weist der Reichsausschuss darauf hin, daß die Landwirtschaft schon über die Grenze der Leistungsfähigkeit hinaus belastet ist und daß sie unter den gegenwärtigen Produktionsbedingungen einfach nicht mehr imstande sein kann, weiterhin unermittelbare Reparationslasten, insbesondere nicht durch weitere Eingriffe in die Substanz, zu tragen. Aber was nützt dieser Hinweis, was nützt der erste Appell an die Reichsregierung, keine Verpflichtungen und Regelungen anzunehmen, die nicht der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und den besonderen Verhältnissen der deutschen Landwirtschaft entsprechen, wenn die Politik einfach darüber hinweggeht und Entscheidungen fällt, die doch zwangsläufig dazu führen, daß die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft überfordert und der Gesamtwirtschaft eine nicht abwägbare Belastung auferlegt wird. Wenn einmal das Gewicht des ganzen politischen Einflusses, den der größte deutsche Wirtschaftsfaktor ausübt und in einem geordneten Staat ausüben muß, in die Waagschale zu werfen war, so ist es hier der Fall. Hier mußte auch politisch gesprochen werden, und wenn taufend Bedenken dem auch entgegen standen. Hier war es nicht zu umgehen, und es wird klar, so fürchten wir, auch an der Landwirtschaft genau so, wie an den anderen deutschen Wirtschaftszweigen, daß man nicht den Mut zur politischen Unzweideutigkeit hatte. Gewiß, es ist darum noch nicht alles verloren. Das politische Wort, das wir vermissen, es zwingt sich ja als unausweichliche Folgeerscheinung aus dem auf, was gesagt wurde. Und der Appell, der vielleicht von den nur in politischen Worten besangenen regierenden Parteidarstellern überhört wird, er richtet sich ja auch an das ganze deutsche Volk, das, sollte sich tatsächlich im deutschen Reichstag eine Annahmeh Mehrheit finden, durch das deutschnationale Volksbegehren selbst zur Entscheidung aufgerufen wird. Für jeden Deutschen, der mit der deutschen Landwirtschaft und der deutschen Scholle in irgendeiner Weise verbunden ist, kann nach dieser Stellungnahme des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft dann kein Zweifel daran sein, was zu tun seine Pflicht und Schuldigkeit, sich selbst seinen Kindern und Kindeskindern und dem deutschen Volk gegenüber ist.

Der Kampf gegen den deutschen Menschen

Von Karl Hepp.

Am 28. Juni hielt der Präsident des Reichs-Landbundes im Plenarsitzungsraum des Reichstages anlässlich der 10jährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles folgende Rede:

Durch den Weltkrieg hat das Deutsche Reich ein Zehntel seiner Bevölkerung verloren. Rund 2 Millionen Männer starben den Heldentod auf dem Schlachtfeld in dem gewaltigen Abwehrkampf, der

dem deutschen Volke niemals aufgezwingen worden ist. Ueber dreiviertel Millionen deutscher Menschen fielen in der Heimat der Hungerblockade zum Opfer. Schwerer aber noch als diese Verluste wog der Geburtenausfall von 35 Millionen Angehörigen.

Durch das Diktat von Versailles ist dieser Verzichtungsleistung gegen das deutsche Volk mit veränderten Mitteln, aber der gleichen Intensität fortgesetzt worden. Ein weiteres Zehntel der Reichsbevölkerung, 6,5 Millionen Menschen, wurden losgerissen und unter die Herrschaft fremder Staaten gezwungen. Weiteren sechs Millionen Deutschen, dem österreichischen Rudervolk, wurde durch den Nachspruch von Versailles und St. Germain der Anschluss an das Reich bis heute verweigert.

Diese Bilanz ist aber nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Verzichtungsleistung gegen den deutschen Menschen, den der Knechtungsvertrag von Versailles in ein Stadium getrauer Zerstörungswelt übergeführt hat. Kennzeichnend für diese Tatsache ist die Verquickung von Bevölkerungspolitik und Abrüstungspolitik. Der Vertrag von Versailles hat Deutschland nicht nur einen moralischen, sondern auch juristisch formulierten Anspruch auf Abrüstung gegeben. Da man die restlose Entwaffnung Deutschlands nicht leugnen kann, hat man in die Abrüstungsdebatte den spitzfindigen Begriff „potentiel de guerre“ der mäßigen Kriegskraft im Gegensatz zur tatsächlichen, hineingeworfen. Französische Politiker haben es offen ausgesprochen, daß sie die große Fruchtbarkeit des deutschen Volkes als „heißgeliebte Lamaburg“ ansehen müßten; denn große Fruchtbarkeit müßte ein Volk „unverzüglich zu einer Politik rüberführen“ überfallen verfahren.“ Angesichts des verzweifeltsten Kampfes des deutschen Volkes um seine nackte Existenz und dem wirklichen Stande der Bevölkerungsfrage können solche Behauptungen nur als zynischer Hohn empfunden werden.

In diesem Zusammenhange bekommt auch die Verhinderung des im Dawes-Abkommen vorgesehenen Wohlstandes mit einer etwaigen Kinderzunahme seine charakteristische Bedeutung. Eine wachsende Kinderzahl soll danach als Zeichen wachsenden Wohlstandes angesehen und mit stärkerer Belastung beantwortet werden. Diese Bestimmung enthält deutlich das Verleumdungs- und Vernichtungsziel der Entente.

Diese Erkenntnis wird auch nicht durch die Tatsache abgeschwächt, daß jene Bestimmung nie praktische Wert bekommen hat. Das Vernichtungsziel gegen den deutschen Menschen war in dem Diktat von Versailles so gründlich angelegt und raffiniert ausgeführt worden, daß es der Anwendung solcher letzten Sicherungen gar nicht bedürftig hätte. Die wirtschaftliche Verflattung Deutschlands hat den Willen zum Kind in einer Weise geschwächt, daß wir im Jahre 1927 nur noch die Hälfte des Geburtenüberschusses der unmittelbaren Vorkriegszeit zu verzeichnen hatten. Obwohl die Sterbezahle in dieser Zeit von 14,8 auf 12,0 je 1000 Einwohner sich gesenkt hat, aber selbst der geringe Geburtenüberschuss der Gegenwart von 6,4 je 1000 der Bevölkerung ist trübselig. Es ist das Ergebnis eines abnormen Altersaufbaues der deutschen Bevölkerung, wie Dr. Burgdorfer in ausführlicher Weise nachgewiesen hat. Die bereinigte Lebensbilanz des deutschen Volkes ergibt bereits ein Geburtendefizit von 1,5 je 1000 Einwohner. Wir stehen also nicht mehr vor einer bloßen Verlangsamung des deutschen Bevölkerungswachstums, sondern vor einer beginnenden Schrumpfung des Volksbestandes.

Das Verhängnis scheint uns so unausweichlicher zu sein, als der Verleumdungsleistung der Nachkriegszeit vornehmlich zwei Bevölkerungsklassen getroffen hat, die, schicksalhaft mit dem deutschen Raum verbunden, bisher die Grundlage der Bevölkerungszunahme abgegeben haben, den deutschen Arbeiter und den deutschen Bauern. Wenn zum Beispiel aus einer Statistik der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlins einwandsfrei hervorgeht, daß in ihrem Bereich im Jahre 1927 die Geburten die normalen Verbindungen bei weitem überwogen haben, so zeigt das, wie stark in der deutschen Arbeiterschaft der Wille zum Kind durch den Versaillesvertrag gelähmt worden ist, zumal Berlin eine der höchsten Geburtenziffern zu verzeichnen hat. Diese Tatsache ist um so erschauerlicher, als wie die Sozialistischen Monatshefte in einem beachtenswerten Artikel betonen, innerhalb der deutschen Arbeiterschaft der Kinderarmut und Kinderlosigkeit der hochwertigen Elternpaare ein starker Kinderreichtum des sogenannten „Lumpenproletariats“ gegenübersteht, was zwangsläufig eine starke biologische Verschlechterung des Nachwuchses zur Folge hat. So hat Groß-Berlin in den Nachkriegsjahren einen Sterbeüberschuss von 23 000 Menschen zu verzeichnen, während es im Jahre 1913 noch einen Geburtenüberschuss von annähernd 27 000 Menschen aufwies.

Was von Berlin gilt, gilt mit nur geringen Abweichungen auch von den übrigen Großstädten und droht in immer härterer Weise auch das Schicksal der Mittel- und Kleinstädte zu werden. Gemessen an dem zur bloßen Bestandhaltung erforderlichen Mindestsoll beträgt das Geburtendefizit in Berlin 57 Prozent, im Durchschnitt der deutschen Großstädte 42 Prozent und in den Mittel- und Kleinstädten bereits 31 Prozent.

Gegenüber diesem gewaltigen Geburtendefizit reicht auch die wichtigste Nachwuchsquelle, das deutsche Landvolk, nicht mehr aus, um die deutsche Lebensbilanz aktiv zu erhalten; denn auch der ländliche Geburtenüberschuss ist im Vergleich zur Vorkriegszeit von 16,2 auf 9,4 je 1000 Einwohner gesunken. Dieser Rückgang ist auf die Dauer die verhängnisvollste Folge der deutschen Agrarkrise, die ihre tiefsten Wurzeln in dem Versailles Verleumdungsziel hat. Die wirtschaftlichen Lasten, die der deutschen Volks aufzulegen hat, haben es zu einer ungeunden Forcierung seiner Industrialisierung gezwungen und das natürliche Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft zerstört. Dadurch ist die Landflucht weit über das Maß der überrücklichen Kräfte des Landes gesteigert worden. Dem flachen Lande droht Menschenleere und damit Verödung. Hinzu kommt eine Einschränkung der Geburtenzahl, die sich aus der wirtschaftlichen Notlage ergibt. Wenn sich das Zweifelhafte gar Einkinderesystem erst der deutschen Bauernfamilie bemächtigt hat, so ist das deutsche Volk rettungslos zum Tode verurteilt, das Ziel von Versailles ist erreicht.

Kampf gegen Versailles mit allen Mitteln der inneren und äußeren Politik ist daher deutsches Lebensgebot. Durch Versailles ist dem deutschen Volke der Kampf um die primitivste Form menschlicher Freiheit aufgezwungen worden, der Kampf um den physischen Fortbestand, um das Recht auf Kinder, das Recht auf eine Zukunft. Diesem Kampfe kann sich kein Deutscher entziehen, der Anspruch auf diesen Namen erhebt.

Die zweite Frau.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Manuskript verlesen.)

1. Kapitel.

Ein unfreundlicher, düsterer Novembertag. Im Bankhause Pehold brannten die Lampen über sämtlichen Arbeitspulten.

Der Chef hatte sich schon am Morgen in sein Privatzimmer zurückgezogen. Nun war es bald zwölf Uhr, und noch immer lag Friedrich Pehold rechnend über seinen Kontobüchern.

Je mehr er sich in die langen Zahlenreihen vertieft hatte, um so sorgenvoller war sein Gesicht geworden, und immer finsterner blickten die grauen, von buschigen Brauen überhöhten Augen.

Endlich löschte der Bankier die mit einer grünen Glocke versehene Gaslampe und lehnte sich erschöpft in den bequemen, reich geschmückten Arbeitsstuhl zurück. Angenehme Wärme erfüllte den nicht sehr großen Raum. Die Fenstervorhänge waren zugezogen und aus dem Halbdunkel tauchten verschwommen die Umrisse der Eichenmöbel auf. Eine Stuhlwurde mit schwarzem Marmorfuß tückte leise, unaufdringlich, mit hellem, fröhlichen Ton. Die Bronzestatue Kaiser Wilhelms I. und Friedrichs III. schimmerten aus dem Dämmerlicht herüber. Die Ketten der silbernen Krone klirrten zuweilen melodisch zusammen, wenn ein Auto durch die stille, vornehme Straße raste.

Ein Bild vollkommener Traulichkeit, wie es der Reichtum schafft, wenn er durch einen geläuterten Geschmack repräsentiert wird, bot sich hier, und das einzig Störende in dem schon anheimelnden Zimmer war der Besitzer desselben mit seinem vergämten, stark gealterten Gesicht.

Da drang ein Sonnenstrahl herein, oder vielmehr die Verkörperung eines solchen — des Bankiers einziges Tochterchen, die blonde, liebliche Jrmgard, kam um dem Papa guten Morgen zu sagen.

Nach hatte sie die Tür geöffnet, nun stand sie befremdet und suchte sich in dem Dunkel zurechtzufinden.

„Ach, da bist du ja, Papa, störe ich dich, schläfst du?“ fragte sie, leise näher kommend, mit unterdrückter Stimme.

„Nein, ich schlafe nicht, Jrmgard.“ Klang es aus dem Sessel herüber, habe bis vor wenigen Minuten gearbeitet. Ziehe die Vorhänge zurück, Kind, und erzähle mir, wie du dich gestern amüsiert hast.“

„Ach, großartig, Papa!“ Das schlanke, blonde Mädchen huschte ordnend von einem Fenster zum anderen. Dann umarmte sie den Vater und küßte ihn auf beide Wangen. „Frau von Lüttig bedauerte nur, daß du nicht mitgekommen warst, auf ihrem Fest gingen die Wogen der Freude wieder sehr hoch. Es waren reizende Tänzer da, und ich habe so viel getanzt, daß Herr Howald wohl glaubte, deine Stelle vertreten zu müssen. Wenn es gar zu viel Extratouren wurden, bestand er darauf, daß ich eine Pause machen müßte, und führte mich zu einem Ruheplatz. Davon waren die Herren Leutnants natürlich nicht sehr erbaud.“

„Wie kommt denn mein erster Buchhalter zu Frau von Lüttig?“ fragte der Bankier, zerknirscht mit der schmalen, nervösen Hand über seine Stirn streichend.

Jrmgard hatte ein Taburet neben den Platz des Vaters gerückt und sich darauf niedergelassen. „Ja, weißt du, Herr Howald verkehrt in unseren allerersten Kreisen. Ich habe dir ja schon öfter erzählt, daß ich ihm in Gesellschaften begegne bin. Er ist ein eleganter Tänzer, begnügt sich aber fast ausschließlich mit dem Zuschauen.... Du darfst nun aber nicht wieder zu Hause bleiben, wenn wir eingeladen werden, Papa. Es befremdet allgemein, daß du dich von jeder Gesellschaft zurückziehst.“

„Deinetwegen werde ich das nächste Mal mitkommen, Jrmgard, obgleich ich mich am wohlsten hier in meinem Tuskulum fühle, besonders, da ich dich unter dem Schutze deiner Freunde gut aufgehoben weiß.“

„Und doch will es mir scheinen, als gestatte man sich mir gegenüber Zudringlichkeiten, die nicht vorkommen würden, wenn man dich in meiner Nähe wüßte.“

„Aber Jrmgard!“ fuhr der Bankier auf. „Der Distanz, Papachen, durchaus per Distanz; aber fatal war es doch. Mir ist da gestern etwas recht Wertwürdiges, Unbegreifliches passiert.“

Ein Kopfen an die Tür unterbrach die Erzählung des jungen Mädchens. Der alte Diener steckte den eisgrauen Kopf durch die Portiere.

„Fräulein Jrmgard, Lord Moory wünscht Ihnen seine Aufmerksamkeit zu machen.“

Die junge Dame erhob sich. „Muß ich den Lord allein empfangen, Papa?“

„Ich bin wirklich nicht ausgelegt zu einer gleichgültigen Konversation, Kind.“

„Gut, Papachen. Später komme ich wieder zu dir — habe dir noch viel zu erzählen.“

Einend huschte sie hinaus. Als sie schon in der Tür war, erhob der Bankier sich hastig. „Ich hätte ihr doch sagen müssen, daß sie dem Lord mit ausgehuchter Liebenswürdigkeit begegnet — doch nein, eine solche Geschmacklosigkeit von mir wäre unverzeihlich. Das Kind ist gegen jedermann von einer bezaubernden Güte, sie wird auch Lord Moory ganz und gar gefangen nehmen.“

Pehold begann ruhelos und ab zu schreiben. Zuweilen rang sich ein qualvoller Seufzer aus der Tiefe seiner Brust empor. Lange verbrachte er so in angestrengtem Nachdenken.

„Es ist noch nicht alles verloren,“ murmelte er endlich, „wenn das Depot des Engländers in meinem Besitz bleibt, brauche ich nicht zu verzweifeln. Eine einzige, günstige Spekulation rettet mich. Schon so oft hat ein Glückszufall mich aus aller Kalamität befreit, warum sollte nicht auch jetzt?“

Er blieb plötzlich stehen und machte eine Bewegung, die seine furchtbare Aufregung verriet. „Ja, wenn ich die Torheit nicht begangen hätte!“ rief er so laut, daß er vor seiner eigenen Stimme erschrak, „dann wäre mir nicht bange, nein, gewiß nicht! Aber so — —! Könnte ich es doch nur über mich gewinnen, mich Jrmgard anzuvertrauen; aber ich bringe es nicht fertig, ihren reinen Kinderinn mit dieser unjungen Geschichte zu vergiften!“

Noch stundenlang gitt seine schlanke, gebeugte Gestalt in dem fast dunklen Zimmer wie ein Schatten auf und ab. Das Frühstück, welches der Diener inzwischen serviert hatte, blieb unberührt.

In tödlicher Erstickung fand der alte Herr endlich in den nächsten Seufzer und gleich darauf umfiel ein bleierner Schlaf seine Sinne. —

Als Jrmgard ihren Salon betrat, in dem alles so licht und freundlich anmutete, erhob sich von einem Platz am Fenster eine ältere Dame, Frau Selters, und ging mit der Bemerkung, daß sie draußen nach dem Rechten sehen wolle, hinaus.

Wäre Jrmgard weniger harmlos gewesen, so hätte sie wohl das Lächeln bemerkt, welches Frau Selters gar nicht zu verbergen trachtete; aber das junge Mädchen war so entzückt über die herrlichen Blumen, welche Lord Moory ihr mit einer ritterlichen Vereignung überreichte, daß sie eben für nichts anderes Aufmerksamkeit hatte, als für die köstlichen, taufsüßen Rosen und Nelken, die sich auf langen, natürlichen Stielen wogen.

Es fiel ihr auch nicht auf, daß in dem Wesen des Engländers sich etwas Feierliches, Gemeines bemerkbar machte.

„Es ist wahrhaft herzerquickend, an solch einem häßlichen Wintertag blühende Rosen geschenkt zu bekommen,“ sagte sie froh bewegt; „ich danke Ihnen, Lord Moory, und bitte, nehmen Sie Platz, ich will zuerst die Blumen versorgen, nebenan steht temperiertes Wasser.“

Moory vertrat ihr bittend den Weg. „Machen Sie mir die Freude, gnädiges Fräulein, die Rosen noch ein Weilchen in der Hand zu behalten.“

„D, dann welken sie ja!“

„Was liegt an den vertrockneten Blüten. Wenn ich ein Maler wäre, würde ich Sie malen mit dem duftigen Strauß, es ist ein entzückender Anblick.“

Jrmgard erröte ein wenig, wodurch sie noch liebreizender erschien. Hier, im hellen Tageslicht, sah man erst, wie eine zarte, madonnenhafte Schönheit sie war, noch ein wenig kindlich und überhäufelt. Wie reizvoll aber mußte die holde Rösche sich unter dem Einfluß einer beglückenden Liebe entfalten.

Ähnliche Gedanken mochten auch Edgar Moory bewegen, als er mit kaum verhehltem Entzücken bemerkte, wie sie ihr reizendes Gesicht über die Rosen neigte und den heraufgehenden Duft derselben einlog. Lord Moory war ein schöner Mann von edlem Wuchs und ritterlichem Wesen. Er hatte wohl die Dreißig noch nicht erreicht. Sein blondes, dichtes Haar lag schlicht geschheitelt über einer hohen, kühnen Stirn, die blauen Augen konnten scharf wie Stahl blicken. Jetzt freilich leuchteten sie, und was dem jungen Mädchen daraus entgegenstrahlte, machte sie befangen und ängstlich.

„Papa ist gar nicht ungehalten darüber, daß ich soviel getanzt habe,“ sagte sie rasch, „und nicht wahr, es war wirklich hübsch, Frau von Lüttig versteht es, ihre Gäste zu unterhalten.... Doch wollen Sie nicht Platz nehmen, Mylord? Bitte, es plaudert sich dann besser.“

Er schien die Einladung gänzlich zu überhören. Sein Gesicht wurde noch ernster, feierlicher.

„Gnädiges Fräulein,“ brachte er endlich mühsam hervor, „ich gestern während des ganzen Abends brannte mir eine Frage auf den Lippen, und doch gewann ich es nicht über mich, sie auszusprechen, aus Furcht, daß die köstlichen Stunden an Ihrer Seite ein jähes Ende nehmen könnten.“

Jrmgard zupfte nervös an den zarten Rosenblättern herum. „Dann ist es wohl besser, die Frage bleibt ungeprochen, Mylord.“

Er schüttelte sehr bestimmt den blonden Kopf. „Mein Vater verlangt energisch meine Rückkehr nach England, meine Abreise steht nahe bevor.“

(Fortsetzung folgt.)

Schützenfest in Sillenstede

Im schönen Sommermonat Juli steht das Jeverland im Zeichen der Schützenfeste. Für den Landmann bringt diese Zeit Tage harter Arbeit. „Saure Wochen, frohe Feste.“ heißt es aber auch jetzt noch, denn sonst könnte man sich doch lieber gleich ganz graben lassen. Nach der angestrengten Tätigkeit muß auch mal eine Ausspannung erfolgen. Das die Feiern nicht zu läppig ausfallen, dafür sorgt in diesen Zeiten schon der chronische Geldmangel. Doch soll auch dieser Nebenbestand uns nicht abhalten, alte Lieberlieferungen zu pflegen nach Väter Art. So rüftet denn auch Sillenstede wieder, um am 21. Juli zum 132. Male sein Schützenfest zu begehen. Neben der Veranstaltung in Jever hat sich auch das „Sillensteder Schützenfest“ einen gewissen Nimbus erworben. Mit und Jung aus nah und fern betrachten es gleichsam als Gruppenpflicht, hier zu erscheinen, besonders in den früheren Zeiten, als es fast die einzige Festlichkeit im ganzen Jahre bedeutete. Von den Erinnerungen konnte man dann ein ganzes Jahr gedenken. Da ist es denn wohl angebracht, an dieser Stelle etwas über den Werdegang des Sillensteder Schützenfestes zu berichten:

Die Gründung fällt in das Jahr 1707. Es wurde zunächst durch Erwählung ein Schützenverein um Vertretungszwecke ins Leben gerufen, wobei ein als Zielsetzung dienender, auf Mäßen beweglicher großer hölzerner Tisch in Kannegebers Busch zwischen zwei Erdwällen hin- und hergezogen wurde.

Dann erfolgte 1814 die Gründung der Jugend-Schützenabteilung, wohl als eine Folgeerscheinung der Befreiungskriege. Die Vertreibung der Franzosen hatte sicher auch die Jugend mit heller Begeisterung erfüllt, so daß sie nun als künftige Verteidiger des Landes Auge und Hand für das Vaterland üben wollten.

Im Jahre 1886 löste sich die Erwachsenen-Abteilung der Schützen auf. Als „Jugend-Schützenfest“ wurde es nunmehr eine Veranstaltung, die in erster Linie der Schuljugend gewidmet war. Alljährlich hält dieselbe denn auch ihr Königschießen ab; in diesem Jahre findet es am 20. Juli, nachmittags 5 Uhr, statt. Um den Ehrgeiz der Jungen noch ganz besonders anzuspornen, wurde 1925 je eine silberne Königs- und Vizekönigskrone gestiftet mit silbernen Gedenkmedaillen, auf welchen die Namen des jeweiligen Königs und Vizekönigs eingraviert werden. So können sich noch spätere Generationen daran erfreuen, wenn das deutsche Volk sich wieder menschenwürdige Zustände errungen haben wird.

Am Freitagabend findet alsdann der Umzug durch das Dorf und daran anschließend ein kleiner Ball für die Jugend statt, welche dann gegen Abend den Erwachsenen Platz machen muß. Und hier ist es dann, wo auch die Alten noch einmal wieder jung werden und selbst der ergraute Opa noch mit der Oma ein Längchen riskiert. Für alle birgt das Fest viele Jugenderinnerungen, hat doch die große Mehrheit es schon als Kind gefeiert. Und mancher mag dabei wehmütig vergangener besserer Zeiten gedenken. Aber darum wollen wir uns doch die Freude des Augenblicks nicht rauben lassen, denn es ist im Jahre nur einmal Schützenfest. Also auf nach Sillenstede! S. S.

Die Stickstoffdüngung der Wiesen

Von Dr. Hardt-Oldenburg.

Wer die großen Mengen von Getreide und sonstigem Kraftfutter, die andere Landwirte schon vor dem Kriege alljährlich zukaufen, kennen gelernt hat, und wer umgekehrt die nur mittelmäßigen Erträge der großen Grünlandflächen kannte, der mußte sich schon damals fragen, daß hier ein volkwirtschaftlich nicht wünschenswerter Zustand vorlag. Heute sind wir bei den so sehr gestiegenen öffentlichen Kosten geradezu gezwungen, zur intensiven Düngung der Grünlandereien überzugehen. Hierbei kann die Stickstoffdüngung selten ganz entbehrt werden. Es ist, abgesehen von guten Niederungsmoorsoden und besten Wassergrüben, auf die Dauer gar nicht möglich, mit der einseitigen Kaliphosphatdüngung hohe Erträge von unseren Grünlandereien zu gewinnen. Ich will versuchen, in nachstehendem dafür einige Winke zu geben:

1. Hat ein Hof seine Wiesen in den letzten Jahren schon fruchtig mit Phosphorsäure und Kalzium angereichert, und dies trifft für viele Kleinbäuerliche und

mittelsbäuerliche Wirtschaften in Nordwestdeutschland zu, so düngt man in jedem Jahre neben Thomasmehl und Kalk auch noch mit mäßigen Mengen von schw. Ammoniak oder Kalziumammonium oder einem anderen nachfolgend wirkenden Stickstoffdüngemittel. Ich kann mehrere Landwirte auf der Geest nennen, die diese Düngungsweise der Wiesen auf meinen Rat hin schon seit Jahren einseitig haben und nicht wieder davon ablassen. Sie konnten entweder ihre Pachtwiesen abstoßen und ihren relativ starken Viehbestand allein auf eigener Scholle ernähren oder sie konnten einen Teil des Grünlandes umbrechen und diesen mit Ackergeräten bestellen, wodurch der Vorrat an Winterfutter wesentlich vermehrt wurde, so daß sie nicht mehr so viel zukaufen brauchen. Wie stark sich der Heuertrag auf diese Weise steigern läßt, das mögen die Resultate der nachstehenden Versuche zeigen:

Die Wiese des Landwirts Bernhard Messing in Stedum heißt hirnlose Sandboden in guter Kultur. Sie wurde im Jahre 1925 ganz gleichmäßig mit Kalzium und Thomasmehl gedüngt, und die eine Hälfte erhielt außerdem 200 Kgr. schw. Ammoniak pro Hektar. Die Heuerträge auf 1 Hektar stellten sich bei Kaliphosphat auf 6200 Kgr. und bei Volldüngung auf 8900 Kgr., so daß durch schw. Ammoniak 2700 Kgr. Heu mehr erzielt wurden.

Landwirt Friedrich Haar in Siddigwarden behandelte 1926 seine im leichten Marschboden liegende Wiese ähnlich. Sie wurde ganz gleichmäßig mit 40-prozentigem Kalzium und Thomasmehl gedüngt, und die eine Wiese erhielt außerdem 200 Kgr. schw. Ammoniak pro Hektar. An Heu wurde bei Kaliphosphat 4800 Kgr., bei Volldüngung 7550 Kgr. erzielt, so daß ein Mehrertrag von 2750 Kgr. Heu zu verzeichnen war. Der zweite Schnitt wurde abgeweidet.

2. Sind die Wiesen noch nicht mit Kalk, Phosphorsäure und Kalk genügend gesättigt, wie es auf vielen großbäuerlichen Höfen der Fall ist, so richtet man es zunächst mit der Stickstoffdüngung so ein, daß die Wiesen regelmäßig alle drei Jahre eine Vergrößerung von Stickstoff erhalten. Dabei verfährt man zweckmäßig in der Weise, daß in jedem Jahre ein Drittel Wiesenflächen neben der Kaliphosphatdüngung noch Ammoniakstickstoff erhält. Dadurch sichert man sich auch in weniger fruchtbaren Jahren eine mittelmäßige Heuernte, weil auf dem mit Ammoniak gedüngten Drittel die Vegetation im Frühjahr zeitiger einsetzt, wodurch die Pflanzen in den Stand gesetzt werden, nicht allein die Winterfrostigkeit besser auszuhalten, sondern auch die kalte Witterung im Mai ohne viel Schaden zu überleben. Wird diese Fläche dann zeitig gemäht, und das Heu so weggepackt, daß man nach dem Abfassen der Rinde davon füttern kann, dann kommt man bestimmt mit weniger Kraftfutter aus. Durch eine Beigabe von Stickstoff läßt sich nämlich der Gehalt des Heues an eiweißartigen Stoffen sehr steigern. Zum Belege will ich an dieser Stelle nur die Ergebnisse der Untersuchung des Heues von der Wiese des Gutbesizers W. Mühlen in Mühlen bei Nieburg a. d. Wezer, welche durch die Versuchs- und Kontrollstation Oldenburg ausgeführt ist, angeben. Hier waren bei der Kalk-Phosphatparzelle in der Erntesubstanz enthalten an Rohprotein 11,95 Proz., bei der Volldüngungs-Parzelle jedoch 15,58 Prozent.

Die landläufige Redensart: „Mit künstlichem Stickstoff verdirt man die Wiese“, bezieht sich nur auf solche Grünflächen, die nach Mineralstoffen hungern, d. h. ohne gleichzeitige Gründüngung mit Kaliphosphat und Kalk gedüngt sind. Einseitige Düngung führt bei allen Düngemitteln, auch bei Stallmist, mit der Zeit zu Rückschlägen.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 9. Juli 1929.

Spannende hypnoische Experimente zeigt der volkwirtschaftliche Aufklärungsfilm „Hypnoische Gewalten“, ein Bild in die Tiefen der Seele, der am Mittwoch, abends um 8 1/2 Uhr, in den Konzertsaal Lichtspielen läuft. Der Film führt über die Grundbegriffe und verschiedenen Methoden der Hypnose eindringlich, verständlich und anregend auf, zeigt die körperlichen Erscheinungen der Hypnose, die hypnoische Beeinflussbarkeit des Seelenlebens, die Wirkung der Posthypnose und der Suggestivhypnose in sehr augenfälligen, interessanten und spannenden Beispielen. Benachbarte Gebiete werden berührt, wie

a. B. das Wesen der Träume, das Wunder der Wünschelrute, des Schwanens und der Fackelkiste, und werden verständlich gemacht. Am Ende wagt der Film darauf hin, daß nur der gesuchte Arzt berufen ist, die Hypnose für Heilzwecke anzuwenden. Die Vorstellungen sind für jedermann sehr freizeitlebend und werten äußerst verblüffend.

An der Verpflegungsfreiheit der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Berlin durch Differenzierung in dieser Woche unter Führung des Landesökonomierates Wjchgram-Wjchsum werden, wie wir erfahren, u. a. teilnehmender Besitzer Generaldirektor Dr. h. c. Victor von Weiskopf-Karlshof b. Trebnitz (Schl.) Staatssekretär Dr. u. Dr. Dr. Ing. h. c. Eberhard Pamm-Berlin, Gg. Staatsminister Dr. h. c. von Arnim-Gröben b. Schwedt (Brandenburg.), Zutsbefitzer Frhr. W. Bergler von Berglas-Ober-Kolbenhof b. Eppingen vor Italien (Würtbg.).

Mindevieh ohne Hörner? Der Schriftsteller Heinrich Schreyer, der am 19. Juni seinen 70. Geburtstag feierte, teilt aus einem heftigen Dorf folgende Inschrift mit: „Wer seine gute Milch verkauft und mit den Kindern mazeriert, wer Butterlieferant ist und selber Margarine kauft, wer teures Auslandsfutter gibt und hinterher zu Klagen leidet, daß er verschleudern muß die Hörner, der ist ein Mindevieh ohne Hörner.“

Was wird aus dem Vermögen der Frau in der Ehe? Diese Frage, die in unserer so besonders wirtschaftl. eingestellten Zeit eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat, beantwortet ein ausgezeichnete Jurist im neuesten Heft von „Wohns Illustrierter Frauenzeitschrift: „Modenschau“. Die Gleichstellung zwischen Mann und Frau kann man nach den heutigen Verhältnissen wohl als eine fast vollkommene ansehen und, was daran noch mangelt, werden die Gesetzgeber und Gesetzgeberrinnen in kurzer Zeit nachtragen. Wo das Gesetz noch versagt, da ist eine vernünftige und moderne Spruchpraxis immerhin häufiger als früher festzustellen. Für die Frau als Laie bedarf es jedoch gründlicher Orientierung durch den Juristen, um in entscheidenden Fragen ihres Vermögensrechts den richtigen Weg zu gehen. Verwaltungsgemeinschaft des Vermögens, Prezekkution, Schulden der Frau, Gütertrennung und vor allem die gefährdete Rechtsbeschränkung durch den Ehemann, die zu Schikanen aller Art ausgenutzt werden kann — das sind wohl Kapitel, die jede Frau u. jedes Mädchen interessieren müssen. Das „Jahrbuch der „Modenschau“ ist aber auch von seiner modischen und von seiner unterhaltenden Seite eine der erfreulichsten Erscheinungen des Sommers. Groß und Klein, Alt und Jung, und vor allem die Ferien- und Urlaubsmenschen kommen auf ihre Rechnung.

Dem Hilfsdienst des lutherischen Weltkongresses. Nicht nur durch Beratung, nicht nur durch das Wort will der lutherische Weltkongress den angeschlossenen Kirchen dienen, das Wort wäre wirkungslos ohne die Tat, ohne gegenseitige Hilfe. Diese Hilfe besteht u. a. auch in finanzieller Unterstützung. „Die große Kasse“ — so schreibt D. Mfr. Jörgensen — „dient unseren lebenden Brüdern, sowie den rumänischen, den südbaltischen (unter denen das Evangelium in lutherischer Form auf wunderbare Weise sich verbreitet), den lettischen, litauischen und estnischen, ferner den französisch- und vor allen anderen den russischen. Ich besuchte vor einigen Monaten die Ruthenen in der Ukraine in Polen. Diese armen Bauern sammeln sich nun hier und dort in Dorfhäusern oder in kleinen Kapellen, die aus Brettern auf dem Felde gebaut sind, um das Evangelium zu hören, um wieder zu singen und ganz wie die Bauern aus der Reformationszeit sich sammelten. Und es war der lutherische Geist, einfach und kindlich, aber ganz deutlich, der hier sein Werk angefangen hat. Aber — sie haben kein Geld für die, welche das Wort predigen, und ihre Kapellen sind ärmlich. Wir müssen helfen. Und in den übrigen oben erwähnten Kirchen kämpften die Leiter hart und tapfer, um das geistige Leben zu bewahren, um das Evangelium weiter zu verbreiten, um den Pfarrern doch so viel geben zu können, daß sie nicht verhungern. Was soll ich noch über Rußland sagen! Wissen Sie, daß das Predigerseminar dort nicht bestehen kann, — in

ganz einfach aufhören muß, und die Studenten nach Hause geschickt werden müssen, wenn wir nicht helfen und zwar augenblicklich helfen. Wissen Sie, daß Hunger und Hungerstod auch unseren russischen Brüdern wieder drohen? Oder — um das Allerneueste zu nennen — daß Verfolgungen wieder drohen? In der Tat: Hier ist der Dienst der großen Kasse notwendig. Dieser Dienst ist ja neben der Fürbitte der einzige Dienst, den wir leisten können. Der Dienst der großen Kasse ist aber nicht nur ein erster Dienst, er ist auch ein fröhlicher! Denn was haben wir nicht alles leisten dürfen. Und es geht doch mit Ausnahme von Rußland — vorwärts!“

Die Erbbeerzeit. Eine der gesündesten Freizeite ist die Erdbeere. Ein reichlicher Genuß, der allerdings sehr abhängig sein dürfte v. dem Geldbeutel, verbessert bei schwachen Personen das Blut in kurzer Zeit in einer sehr wirksamen Weise. Bleichsichtige Personen können, wenn sie während der Erbbeerzeit täglich am Vormittag diese Beeren genießen, blühtig fruchtig u. gesund werden, was in dem starken Eisengehalt und der dabei so außerordentlich leichten Verdaulichkeit der Erdbeere begründet sein dürfte.

Der Kampf gegen die Notlage der Kleinrentner. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst der Antwort des Preuß. Ministers für Volkswohlfahrt auf eine kleine Anfrage der kommunalpolitischen Landtagsfraktion entnimmt, werden die Bezirksfürsorgeverbände, soweit sie an die Kleinrentner nicht nur Zuschüsse auf die inzwischendurchgeführte Notstandsaktion von Staat, Provinz und Kreisen bezahlt, sondern darüber hinaus Wohlfahrtsunterstützung gewährt haben, bei der Rückzahlung jede Härte vermeiden. Sie werden, soweit sie nicht überhaup von einer Rückforderung absehen, den Ersatz im wesentlichen nur beanspruchen, wenn der Unterstützte durch Einnahme aus Hausbesitz, Baderbetrieb oder sonstiger Nebenbeschäftigung oder durch die Ergebnisse des neuen Ganges hierzu in der Lage ist. Das Staatsministerium ist nicht befügt, auf die Fürsorgeverbände dahin einzuwirken, daß sie allgemein auf die ihnen nach den gesetzlichen Bestimmungen zustehende Rückerstattung verzichten. Es sieht sich auch nicht veranlaßt, ihnen die für die Kleinrentner aus der öffentlichen Fürsorge aufgewendeten Mittel zu ersparen.

Witten. Der Kriegerverein hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab, die wegen der Arbeitshäufung bei den Landwirten nicht so gut besucht war wie sonst. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einem Dank an die Kameraden, die durch ihre Arbeit das 25. Stiftungsfest vorbereitet und zum Gelingen beigetragen. Leider regnete es den ganzen Tag ununterbrochen, so daß durch die geringere Besucherzahl der sekundäre Erfolg ein Defizit ergeben mußte, das jedoch noch ziemlich günstig ausfiel. Um die Verhältnisse zu regeln, wurde beschloffen, im Vereinslokal am 15. August ein Prekischützen zu beginnen, und wäre im Interesse der Sache eine gute Beteiligung zu wünschen.

Werd.-Alt.-Groden. Dem Landwirt Herrn Johann Zuehls hier ist dieser Tage eine Brieftaube zugeflogen. No. 2542. II D R 19.

Ramburg. Dem Herrn Theodor Hohlen in Mietzien ist eine Brieftaube zugeflogen. Gummiring N. 990, Aluminiumring 753 | D. a. n. | 990 | S. :! Norddunum. In dem durch den Nationalator H. Janßen, Gens abgehaltene öffentlichen Verpachtungstermin der Hilt. Deppermann-Wiese hier selbst blieb Höchstbietender der Landwirt Joh. Behrens aus Ederstedt, welchem auch der Zuschlag erteilt wurde.

Auch auf der Reise

brauchen Sie Ihr Heimatblatt, das „Jeverische Wochenblatt“ nicht entbehren. Geben Sie uns Ihre Heimat- sowie Ihre Reiseadresse auf und wir senden Ihnen täglich die Zeitung nach

Brees ut de Grootstadt.

Beve Laakel! As id vörn paar Dage bi 't Strieten was un jung; Wer das Scheiden hat er-funden, hat an Liebe nie gedacht, do sette id dat elektriske Blättken hen, um mi eben to rüffen. Id harr all 'n heele Afschull wegplatt un brude bloot noch twee grote Skiden, 'n Bettstrecke, de 't neet mangelt dir, un min neije witte Ummerod, de ton erste Mal in de Waske was. Wiel mi de Sweet vör de Kopp stuum, smeet id gau dat Fenster open un fagg, dat jußt de Breesdrager oberst Padde na uns hentvaamm. Id gau na de Husdore hen. Aber min olle Be-lenne, de mi anners immer de Breesen giff un gern 'n Wortje prot, wakt aber neet, he is up Urlaub; id verreeft na 't Land Ein, as Med-lenhörg hier nömmt wordet. Son hennage Jent stumm dar up de Drüppel, aber ohne Uniform; harr blot 'n Binde um de Arm un stappde gliets wieder. Dar harr nu 'n heele Stapel Breesen un Naartjes in de Hand, de 't erst dörsüßdern muß. Est heit ja geheime Rüsse. De Madam ist jußt jußt de Nagels, wull seggen, leet jußt manitieren un de anners Densten wassen ant Eins-holen; Bstjetten-Dina harr de Bipp, jon Swiens-bule an ve Nars un leitvammste int Rüst, also lagg dr nids in de Weg. Weestheds is dr to bli-Dad upt Hus. Heel vül Besümmers was dr ditt-mal neet küssen, 'n Breeske an de Madam, wat na Ungelwoster off Belachen rol, dann noch 'n Anstaktskaarte mit „Schluß, Gruß, Julius“; 'n heele Barg Heilame un — harrje, 'n Brees-ban mit Wute. Achter fogar Kad up Weg mit Schietz, id id, un smeet de heele Post int Brhus

up de Tafel. Erst will doch sein, wo 't min Moder geist. Mit flegende Hannen reet id dat Kumpert un de Brees waq un smeet 't up de Deele, war 't 'n lüttje Schipp na de Obend to gaff. Wirts harr ja 'n Wächken mit Erdbeijen na Miersum henstürt un min Olste beben, se mugg mi gliets, umgegend, middeelen, off dat Paket god antomen was; man kann ja alle neet weeten, verfertert wakt neet. Aber dar stumm mi mit eenmal de Bestand stille. „Trintje“, jchred dat olle Wod, „wenn Du nich mal wieder was schickst, dann man keine Erdbeijen, erstens habe ich die selber jezt in de Tüne un dann find Deine auch man recht woatere angekommen. Das ist Gedwegmetere. Ich habe mich gewuntert, daß die Post das Paacken überhaup noch ge-bracht hat, die Gose lieg dr man so aus“. Na min Dinten was de Pappschachtel, war 't twee Grosken vör geben harr, doch besteg genug wesen, dar heppen se up de Post wall övdenket mit herumsmeten. Wer dat is de Wall dröber, wenn man to god meent heet. Biellicht sind de Früchte neet mehr so frist wesen, as mi dat Beerlaner Wied ja, wal midden küssen, der voten Hut stumm. Denn jon rüthige Witsare „Erdbeer-Gult“ is dat, de alle Dage ut Beerlanen stumm un in de grote Marktalle stömt. Dat giff Lunen bi Jollensteter, war se ober duzend Hund Erdbeijen heruthalen, aber an anners Stä-len, in dat „Amvetergebiet“, war de Hagel de Blüten un Waden in de Grund hauen heet, jußt se bliede, wenn se blot tien Hund pliden könt.

Wichtiges un Jungsles an, de van de „Arbeits-gemeinschaft der Grenzlandverbände“ in Kiff-husen in de moje Dörpen un Hambörge herum unnerbrocht woren, damit de lüttje Krüben ut Nüßbezahls Reich jußt verhalten wören. Wenn dat Wör aber so bliffit, tolt un windeg, dann kriegt se sater geen brune off gäse Farbe as de veer Scheinemenas se harrn, de vörn paar Dage as „blinde Passagiere“ van 'n grote Dampfer hall wurren, mit de „die bezophten Öhne des him-melischen Reiches“ jußt na Hambörge hentvudelt hebben. De Gijnsejen mußten sief Dage brummen un dann tregen se, so as Feuerohm mit vertellede, een Bedelte achter up de Wälden neist, war up-gschreven was: „Annahme Deutschland berweigert! Zurück nach China!“ So moit as dat Fürwort is, wat in 'n Söme-mer na de groten Konzerte offbrannt wordt, so sind de Anwohners darover verweilt, wiel se neet slafen könt un de „nächtliche Nüßesdrün-gen“ geen Enne meent. Die Donnerstläge phrotechnischer Belustigungen bilden für die nachwöhndenden Bürger, insbesondere für ruhe-bedürftige und trankte Menschen, eine arge Pein.“ Nu dat de „Knatterer“, de Motorradfahrer, van wegen dat Spettakel stark up de Fingers helden wordt, fallt dat Fürwort abens off wall kein bi Liebs utwelsen moeten. Aufstehenden Därm hebben obergens disse Wäde of dree junge Wächter van beerten Jähren maht, de anstie-nend meenden: Spas, wat Wst Hambörge! Es gabbelen un trallerten up de Straate un as de Sipo ja, dat tum wall wat „jinniger“ angahn, do gungt erst recht löß. De eente Blage reet so-gar noch heel wiet de Bed oben un reep de Sipo Luthals achterna: „Wäh!“ An 'n Sandwüldreihen

harr se 'n Dhrabbel weg. Dat Gericht meende, de Schupmann harr „eine Inforrektheit“ begahn, he wur aber trokdem froesproten, wiel „der Staatsanwalt in der Dhrseige eine „Widerrech-tlichkeit“ nicht fand, jedenfalls keine Körperver-lehung im Amte, sondern eher so etwas wie die Ausübung eines „natürlichen“ Jüchtigungsrech-tes sah.“ Siefde Folgen as 'n Dhrseige van de Boyer Schmelze heet de Klappz up de Wange allerdingz neet bat, aber to de Sipo wurol seggt, dat he lewer verlaten fallt, „durch sein bloßes Er-scheinen ein hallendes Gelächter der jungen Wäch-tische abzudrosseln, als gleich Zeichnungen auf eine vierzehnjährige Wade vorzunehmen.“ De Jirkus Busch dicht bi de Reeperbahn, St. Pauli, heet jußt nu of umstellit; mit de hoga Söpe-rieden in de geharkte Sand was dat nids mehr. Nu is dat grote Hus 'n Jirkus-Variete „Eida“ woren, war 3500 Doketers sitten könt. Eida fallt de groste Variete-Bühne in Eu-ropa meien. Wiel so vül Minsten bei uns in Hus Iomen, dat Wppt de heele Dag an, hebb id, wiel haast geen ene Wbber sin Joten offstrampelt, nu vör de Drüppel 'n Formate henlegt, war wstleit: „Minste, trapp de Schoß off, anners kriegt wi int Kriz!“ 'n bietje recht groff, aber anners geiht in Hambörge heet. Dat heet min Bekehrer, de 't an de Hand harr, un de jußt de Beenen na mi affstuden dat, heel övel wömen, is düll up mi un heet jußt noch neet war sehn laten; heet an Enne all 'n anners. Mintwogen — dann kann 't bi 't Strieten jingen: Fagte wohl, du falscher Jüngling, deine Lieb war Heuchelei! Trintje van Miersum.

Haus, Hof und Garten

Genossenschaftliche Marktbeeinflussung.

Ein Wirtschaftselekt für jeden Landwirt.

Unter dem Titel „Notprogramm und Viehverwertung“ oder „Wo sind die Schweine am billigsten?“ werden in einem Teil der Presse Ausführungen einer Korrespondenz „Bauernpresse“ verbreitet, in denen der Nachweis versucht wird, daß gerade die genossenschaftlichen Viehverwertungsbetriebe, eine unter dem Durchschnitt liegende Preissteigerung anzuweisen. Die Korrespondenz sucht diesen Nachweis dadurch zu erbringen, daß es für eine große Reihe deutscher Schlachtmärkte die Schweinepreise von „Anfang Mai“ für 1928 und 1929 gegenüberstellt, die prozentuale Steigerung berechnet und nun feststellt, daß gerade auf dem Berliner Markt, an dem die Viehverwertungsgenossenschaften die feste Organisation besitzen, um 18 Proz. = 33 Prozent gestiegen sind, während die Märkte, an denen die landwirtschaftlichen Organisationen nur unbedeutend organisiert sind, die höchsten Steigerungen (bis zu 27 Proz. = 51 Proz.) verzeichnen.

Wer den Herausgeber dieser kaum irgendwie sonderlich verbreiteten Korrespondenz „Bauernpresse“ kennt, und weiß, daß er bislang die genossenschaftliche Viehverwertung stets herabgeleitet hat zu Gunsten eines von ihm gegründeten „Viehmarkts“, das aber dann seiner sachverständigen Führung sich nur durch schleunige Umkehr zur genossenschaftlichen Viehverwertung und durch Ausschiffung dieses Führers retten konnte, wird nicht geneigt sein, zu glauben, daß die Sorge vor einer Entwicklung, die an Stelle der erwarteten Erfolge und Hilfen des Notprogramms Nachteile bringen könnte ihn diese „Berechnung“ hat aufstellen lassen.

Diese Berechnung leidet aber auch meiser daran, daß sie offenbar willkürlich geprüfte Zahlen gegenüberstellt, denn die Entwicklung der Schweinepreise erhält sofort ein ganz anderes Gesicht, wenn man die amtlichen Zahlen für die Notierung der Schweine der Klasse c für eine Reihe von großen Märkten, und nur diese haben für die Preisbildung im Lande ausschlaggebende Bedeutung, und für einen längeren Zeitraum zusammenstellt. Wie die nachstehende Aufstellung zeigt:

Ort	Auftrieb		Preise		Differenz	
	April 1929	April 1928	April 1929	April 1928	28 zu 29	in %
Berlin	125 705	52,7	76,3	+ 23,6	44,8	
Magdeburg	18 444	51,6	73,4	+ 21,8	42,3	
Hamburg	49 246	50,2	72,1	+ 21,9	43,6	
Dortmund	18 770	54,8	76,9	+ 22,1	40,3	
Frankfurt a. M.	20 153	53,0	76,5	+ 23,5	44,4	
Düsseldorf	12 425	56,8	78,5	+ 21,7	38,2	
Essen	16 702	56,6	78,4	+ 21,8	38,5	
Erfeld	12 068	54,2	77,9	+ 23,7	43,8	
Köln	28 588	56,2	79,4	+ 23,2	41,3	
Mannheim	15 058	55,2	78,7	+ 23,5	42,6	

Ist die absolute Steigerung für Schweinepreise an allen Märkten fast die gleiche gewesen, und wenn man die relative Steigerung der Preise betrachtet, so ist sie in Berlin am stärksten, also genau das Gegenteil ist der Fall, wie von der „Bauernpresse“ behauptet wird. Trotzdem soll nicht behauptet werden, daß dies eine Folge der genossenschaftlichen Viehverwertung ist, jeder Kenner ist sich vielmehr darüber klar, daß eine nachhaltige Beeinflussung des Marktes sowohl in bezug auf seine Beschäftigung als auch auf die Preisbildung erst möglich wird, wenn die Genossenschaften noch einen weit größeren Prozentsatz des Auftriebes in der Hand haben, als es bisher noch der Fall ist. Immerhin zeigen die westlichen Märkte, bei denen im April 1929 in Düsseldorf, Frankfurt a. M. der genossenschaftliche Anteil am Gesamtschweineauftrieb über 40 Prozent, im Mannheim sogar über 54 Prozent bereits ausmacht, daß auch da die Gesamtsteigerung der Preise sich nicht über den Rahmen der an den übrigen Märkten festgestellten Tendenz erhoben hat.

Die genossenschaftliche Viehverwertung will eben nicht mehr, als dem Landwirt einen der wirklichen Marktlage entsprechenden Preis sichern, daran ist aber jeder Landwirt interessiert, und deshalb wird er sich auch nicht durch solche angeblich bauernfreundliche Besorgnis, wie sie die „Bauernpresse“ hier verbreitet hat, irren machen lassen.

Landwirtschaft.

Pflanzenanzahl und Ertrag im Rübenbau.

Von Professor R. Schöppe, Bornim.
Es ist selbstverständlich, daß zwischen der Zahl der Pflanzen, die auf einem Hektarfläche stehen, und zwischen dem Ertrag derselben ein bestimmtes Verhältnis bestehen muß. Sowohl eine zu große, als eine zu kleine Pflanzenzahl setzt den Ertrag herab. Auch hier gibt es eben ein Optimum, dessen obere und untere Grenze nicht übergriffen werden darf. In Schweden und Dänemark hat man diese Grenzen festgestellt wie folgt: Bei Futterrüben soll die Pflanzenzahl zwischen 80 000 und 90 000 liegen; bei Kohlrüben zwischen 45 000 bis 50 000. Für Zuckerrüben liegen in diesen Ländern keine Beobachtungen vor; ebenso wenig in Deutschland. Aber auch bei Zuckerrüben gibt es natürlich ein Optimum. Welsch wird man in den nächsten Jahren auch in Deutschland die oberen und unteren Grenzen der Pflanzenzahlen erproben.

Davon hängt nun die Pflanzenzahl ab? In erster Linie von der Reihbreite. Sie liegt in Deutschland bei Zuckerrüben zwischen 40 und 50 Ztm.; bei Futterrüben ebenso; bei Kohlrüben kann man 55 Ztm. als durchschnittlich annehmen. In zweiter Linie von der Standweite innerhalb der Reihe. Diese wird sich bei Zuckerrüben auf 20 bis 30 Ztm.; bei Futterrüben auf 20 bis 40 Ztm.; bei Kohlrüben auf 40 Ztm. belaufen.

Während es nun Sache des Betriebsführers ist, die Reihenabstände und die Pflanzenabstände festzusetzen, ist es Aufgabe jedes einzelnen Rübenarbeiters, diese angegebenen Entfernungen auch genau einzuhalten. Hierbei ist bekanntlich vor allem das richtige Verhalten (Verhaken, Verleihen) ausschlaggebend. Das Einpflanzen eines ganz bestimmten Pflanzenabstandes ist

eine Sache, die teils von der Geschicklichkeit des Verhakenden, teils von seiner Gewissenhaftigkeit abhängt. Die Geschicklichkeit spielt insofern eine große Rolle, als man mit einem Wille sehen muß, welche Rübenpflanzen oder -Wurzeln stehen bleiben müssen, um nachher beim Verziehen die richtigen Entfernungen herauszubekommen. Und von der Gewissenhaftigkeit hängt es ab, ob man diese Entfernungen nicht absichtlich recht groß macht, um sowohl beim Verhaken, als bei allen nachfolgenden Arbeiten auf dem zugewiesenen Stück recht schnell vorwärts zu kommen.

Umgekehrt wird es manchmal im Interesse des die Rüben Verziehenden liegen, ein paar Rüben mehr stehen zu lassen, als es notwendig wäre.

Diese Tatsachen haben das Landwirtschaftliche Institut Vollerup in Schweden bewegen, außer der dort üblichen Stücklohnbezahlung für künftige Pflegearbeiten bei den Zuckerrüben auch noch eine Abkündigung in der Bezahlung nach der Pflanzanzahl einzuführen zu lassen. Und zwar folgendermaßen: Nach Beendigung aller Pflegearbeiten (Verhaken, Verziehen, 2 Handhaben) wird auf jeden Bearbeiter die Pflanzenzahl je Hektar berechnet. Dabei werden 20 Strecken je 100 Meter durchgezählt und dann der Durchschnitt genommen. Findet man nun, daß ein Arbeiter zu viel Rüben auf seinem Stück hat oder ein anderer zu wenig, werden Abzüge von den Stücklöhnen gemacht. Umgekehrt tritt eine Lohnsteigerung ein, wenn innerhalb einer gewissen Grenze (z. B. bei Futterrüben zwischen 70 000 und 82 000) die Zahl eine größere war. Man wollte dadurch vermeiden, daß beim Verhaken zu große Zwischenräume entstehen.

Außerdem gehört eine vernünftige Aufklärung und Belehrung dazu, um den Arbeitsträgen das richtige Verständnis für das richtige Zahlverhältnis der Rüben auf dem Acker zu vermitteln. Das wirkt vielleicht noch besser als alle Prämissen.

Der Wert des Weidefutters, welches die Tiere sich selbst abrufen, übersteigt den Wert des meist in späterer Arbeit abgemähten Futters bedeutend. Durch Vergleiche ist festgestellt worden, daß das Weidefutter den doppelten Gehalt an Protein und auch einen größeren Gehalt an Fett hat, andererseits aber wesentlich ärmer an Rohfaser ist. Dementsprechend ist auch die Verdaulichkeit höher. Wenn man außerdem die gute Wirkung der Weide auf die Gesundheit der Tiere in Betracht zieht und ferner bedenkt, daß die meisten Gräser und auch der Klee das Abweiden besser vertragen als das Abmähen, endlich sich noch die bei Weidegang ersparte menschliche Arbeit berechnet, so ist eigentlich nicht zu verstehen, warum nicht alle Landwirte ohne Ausnahme sich eine Weide für ihr Vieh anlegen oder mit ihren Berufsgenossen zusammen eine gemeinschaftliche Dauerweide einzurichten suchen. Bei richtigem Verständnis und einigem guten Willen ließe sich das überall zur Ausführung bringen.

Verschiedener Wasserbedarf der Flach- u. Tiefwurzler. Die Flachwurzler bedürfen in ihrer Entwicklungszeit großer Wassermengen in der oberen Ackerkruste. Da in unserem Klima die Niederschläge im Sommer spärlich sind, befeilen sich alle Flachwurzler mehr oder weniger, die Winter- und Frühjahrseuchtigkeit des Bodens durch schnelles Wachstum auszunutzen. Mit einer gewissen Tiefe ist das Bodenwasser für sie verloren. Während also der Acker noch nicht vollständig ausgetrocknet zu sein braucht, leiden doch jene Pflanzen bereits Not. Zu den Flachwurzler gehören nicht nur die Getreidearten, sondern bis zu einer gewissen Grade auch Erbsen, Binsen, Weizen usw. Tiefwurzler sind alle Leguminosen mit Ausnahme der genannten, ferner Raps und sämtliche Hackfrüchte, von denen allerdings die Kartoffeln wiederum nicht so tief in die Erde gehen wie Rüben. Die Tiefwurzler brauchen Regen und frisches Erdreich in der Oberkruste, solange sie ihre Wurzeln noch nicht gehörig ausgebildet haben. Nachher versorgen sie sich aus den tiefen Schichten mit dem nötigen Wasser. Der Bedarf steigt allmählich, weil sie langsam wachsen. Dieses langsame Wachsen bringt bei gewissen Tiefwurzlern wieder die Gefahr der Verunkrautung mit sich. Deshalb müssen sie viel gehäat werden und heißen eben Hackfrüchte.

Obst- und Gartenbau

Das Entzipfen der Tomaten zur Haupterntezeit schließt bei gewissen Sorten die Gefährdung der Fruchtstiele in sich. Man pflegt sie zu entzipfen, wenn sich die untere Fruchtstiele der Reife nähert.

Das Ueberkreuzen der Saatbeete mit Sägemehl ist offenbar ein gutes Mittel, Vögel von den Beeten fernzuhalten. Gleichzeitg verbietet es die Ansiedlung von Erdflöhe. Das Sägemehl muß in möglichst gleichmäßiger Verteilung aufgetragen werden.

Kohlrabi, mehrmals nach sich selbst gebaut, hat auf dessen Entwicklung kaum sichtlich schädigenden Einfluß, vorausgesetzt daß die Pflanze sich durch Gesundheitsigkeit auszeichnen und der Boden nach jeder Ernte durch zweckentsprechende Düngung und Bearbeitung für die Folgekultur hergerichtet wird. Es dürfte sich aber dennoch empfehlen, einen Sortenwechsel vorzunehmen. Der Nachbau versteht sich in diesem Fall hauptsächlich für kleinere Wirtschaften und innerhalb eines Kulturjahres. Die Früchte sind lediglich für Speisewecke, nicht aber zur Gewinnung von Samen bestimmt, der Samenkultur darf kein Kohl vorgehen und auch keiner folgen.

Viehzucht

— Für Mastkälber bekommt man die höchste Notiz nur dann, wenn sie nur Vollmilch erhalten haben. Raufutter dürfen die Tiere nicht bekommen. Der Händler oder Fleischer stellt durch Herunterziehen der Augenlider fest, ob die Schleimhaut weiß oder gerötet ist. Kälber, die kein Raufutter gefressen haben, auch keine Suppe oder sonstiges Ersatzfutter, zeigen eine weiße Schleimhaut. Kälber, die außer Vollmilch Raufutter, Suppe oder sonstiges Futter bekommen haben, zeigen eine gerötete Schleimhaut. Diese Feststellung ist ausschlaggebend, ob man 20 oder 40 Pfg. je Kg. mehr bekommt oder nicht, was um so bedeutungsvoller ist, weil dieser Ueberpreis häufig die Rente bildet. Wenn die Eier billig sind, schaden einige Eier, 6—8, nicht. Es handelt sich im Grunde darum, daß sich der Labmagen erweitert und dem natürlichen Drange des Tieres, in der dritten Lebenswoche Raufutter aufzunehmen, keine Gelegenheit gegeben wird. Dem Tier, das Raufutter aufnimmt, bleibt dieses Raufutter vor dem Labmagen in der Schlundrinne liegen, die Schlundrinne erweitert sich und es bilden sich die drei anderen Mägen. Durch die Raufutteraufnahme verändert sich das Blut und das Fleisch. Es wird nicht mehr so wertvoll. Die Vollmilch-Mastkälber sollen vier- bis sechsmal am Tage frische Vollmilch erhalten. Die Menge ist verschieden. Es gibt Kälber, die sich durch häufiges Saufen überausen und krampfartige Zustände bekommen. Bei Mengen von über 4 Str. Mahlzeit muß man vorsichtig sein und erst nach 6 Wochen damit beginnen. Die Zunahme schwankt zwischen 1—2 Kg.-Tag und ist auch verschieden. Die Kälber sollen daran gewöhnt werden, aus einem Gefäß zu saufen, das man auf den Erdboden stellt, nicht in Koppföbe. Bei Durchfällen mit der Milchmenge nachlassen und dafür ganze Eier geben.

— Bekämpfung der Wurmsuche. Eine Krankheit, von der Schafstämme verhältnismäßig oft befallen werden, ist die Wurmsuche. Von dieser Krankheit befallene Tiere erhalten als Futter vornehmlich diesen Leinamenschleim, dem man täglich ein Viertel Gramm pikrinfauren Kalk beigibt. Diese Futterweise behält man drei Tage bei. Anschließend reicht man den Tieren etwas Brechweinstein in die Tränke; das wirkt als Brechmittel. Daneben erhalten die Rämmer leicht verdauliches, kräftiges Futter wie geröstetes Malz, gutes Wiesenheu, Getreideschrot und dergleichen. Auch ein wenig Salz ist dem Futter beizugeben.

Schweinezucht

Bei der Ernährung der Schweine mit Grünfütter nimmt die erste Stelle der Kollke ein. Er verträgt das Abweiden ganz gut, dabei ist er hochverdaulich. Mit fortgeschrittener Entwicklung nimmt allerdings der Eiweißgehalt und die Verdaulichkeit ab. Nach dem Mähen läßt man den Kollke abweiden, wenn die Schweine ihn mit dem Mäsel erfassen können. Soll Klee im Stall gefüttert werden, so vermindert eine Strohbeigabe die Gefahr des Aufblähens. Ein Gemisch von Kollke mit Säggärrern ist gedehlicher als Klee alleine. Neben Klee sind Luzerne und Serphella wertvolle Grünfütterpflanzen für die Schweine.

— Die Schweinemast und Schweinehaltung den jeweiligen Marktverhältnissen anpassen zu wollen, ist nicht möglich, da alle Maßnahmen hinter der Marktlage herhinken. Im Rahmen der Wirtschaft die mögliche Anzahl Schweine zu halten und auch in schlechteren Zeiten durchzuführen, ist das unbedingt Richtige. Damit ist es zwar nicht möglich, einzelne größere Gewinne zu erzielen, aber im Durchschnitt ist doch mit einer sicheren, wenn auch geringeren Rente zu rechnen. Mögliche größere Verluste sind jedenfalls ausgeschlossen.

Geflügelzucht

Wenn es den Hühnern an Grünfütter mangelt, wird das Gefieder schlüßlich struppig und glanzlos. Daran kann man schon erkennen, daß die Tiere kränken. Zudem legen sie auch weniger und kleinere Eier, die des Wohlgeschmades und der schönen goldgelben Färbung des Dotters entbehren.

Milchwirtschaft.

Mehr Milch, bessere Milch — aber auch sichere Preise!

Ueber die Notwendigkeit regerer Absatzpropaganda in der Landwirtschaft ist wohl kein Wort mehr zu verlieren. Es ist aber an der Zeit, endlich geeignete Formen zu finden und zu entwickeln, und vor allem — sich über die wirtschaftlichen Vorbedingungen erfolgreicher Absatzwerbung klar zu werden. In Beispielen aus anderen Wirtschaftsgebieten, aus denen die landwirtschaftliche Werbung manch wertvolle Belehrung und Anregung schöpfen kann, fehlt es nicht. Da ist z. B. die Margarine-Industrie mit einer fast beispiellos beweglichen und auch sehr wirksamen Werbung am dem Plan. Ohne diese rührige Werbung, die aus beständigen Anzeigen heraus

über das Gutseinweisen, Verteilung von Reklamemarken und Kinderspielen sich schnell bis zu den künstlerisch vollkommenen, freilich auch recht kostspieligen Reklamebildern entwickelt hat, die mit ihrer frischen Buntheit eine sehr eindrucksvolle Wirkung ausüben, ist der Siegeszug der Margarine und die Verdrängung des Schweinefettes kaum denkbar. Im landwirtschaftlichen Absatzwesen erfreut sich einweilen nur die Milch einer ähnlich regen und zweifellos wirksamen Werbetätigkeit. Die unermüdbare und vielfältige Arbeit, die hier der Reichsmilchgenossenschaft mit seinen Landes- und Provinzial-Unterausstellungen leistet, ist in der praktischen Landwirtschaft zumeist noch wenig bekannt. Seine bisherige Tätigkeit kann bereits schöne Erfolge verzeichnen. Der Maschinenmilchhandel in den Schulen, in den Fabrikbetrieben usw. hat eine unverkennbar zunehmende Tendenz entwickelt. Auf den Bauplätzen, auf denen die Bierflasche das Feld beherrscht, greift man jetzt auch gern zur Milchflasche, und es verdient als Kuriosum erwähnt zu werden, daß man dort, wo bislang eine Flasche Bier Einlaß des Spieles war, heute schon — um eine Flasche Milch knobelt!

Der endgültige Erfolg der Milchwerbung aber ist eine Qualitätsfrage; die Worte „Mehr Milch — bessere Milch“ sind unlösbar miteinander verbunden wie überhaupt jede Werbung sich nur rentabel gestaltet, wenn sie für eine gute Sache wirbt.

Damit kommen wir in das andere Gebiet der Werbung: Die Werbung nach innen, bei den Erzeugern, für bessere Qualität. Das neue Reichsmilchgesetz will diesen Bestrebungen ein Sprungbrett und die Erfolgsgrundlage sein. Wenn der Praktiker auch im einzelnen an dem bisher vorliegenden Entwurf Kritik zu üben hat, so wird die gesetzliche Verankerung der Milchwirtschaft im Grundgesetz doch von der gesamten Landwirtschaft zu begrüßen sein. Freilich ist dieser Anerkennung zugleich die Bemerkung beizufügen, daß die Hebung der Qualität eine Frage der Wirtschaftlichkeit ist.

Das alte Gesetz, das Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen, wird gern auch für die Bildung des Frischmilchpreises erwähnt. Ganz sicher spielen Angebot und Nachfrage eine Rolle auch bei den Milchpreisen. Doch ist eine Begründung stinender Milchpreise durch eine saisonmäßige bedingte Steigerung der Milchankieferung nicht haltbar. Fast bei jeder Molkerei macht die Frischmilch nur einen, meist ziemlich kleinen, Prozentsatz der gesamten Anlieferung aus. Die weitaus größte Menge der Anlieferung wird verarbeitet, oder zum mindesten verschickt, jedenfalls nicht an dem Ort der Molkerei direkt an die Verbraucher als Trinkmilch abgegeben. Da die höchste Bewertung bei dem Verkauf von Frischmilch zu erzielen ist und jede Molkerei danach strebt, den Anteil der Frischmilch an der gesamten Anlieferung möglichst zu steigern, besteht ein dauerndes Ueberangebot. Bei steigender Milchproduktion verschiebt sich nur das Verhältnis, indem die an dem Ort verkaufte Frischmilch zur Gesamtanlieferung sinkt. Da dauernd unter Inanspruchnahme dieses Gedankenganges ein Ueberangebot besteht, ist die Behauptung, daß Saisonveränderungen den Milchpreis herabsetzen müssen, ebenfalls nicht überzeugend. Die dritte Behauptung, daß Frischmilchpreise und Auszahlungsspreise in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen müssen, stellt den Verfechtern dieser Ansicht ein gewisses Argumentarium aus. Als Begründung für diese Behauptung wird angeführt, daß der Landwirt sowieso mit der Auszahlung für die Milch nicht zufrieden wäre. Wenn nun in der Stadt, in der keine Molkerei liegt, die Milchpreise eine bestimmte Höhe behalten, trotzdem aus irgendwelchen Gründen, z. B. wegen der Höhe der Butterpreise, die Auszahlung geringer wird, so würde er lebhaftest Beschwerde gegen die Molkereileitung richten. Um Bormwürfen zu entgehen, hält man es für richtig, die Milchpreise herabzusetzen, oder nicht herabzusetzen, wenn aus Umständen, die mit dem Absatz der Frischmilch gar nichts zu tun haben, der Gesamterlös für das Acker angelegter Milch zurückgeht. Es ist nun gewiß richtig, daß die Landwirte der Molkereileitung oft diesen Bormwurf machen, dann ist es aber Aufgabe der Molkereileitung besonders des Vorstandes und Aufsichtsrates, die mehr einblick in die Wirtschaft haben, die Ansichten der Landwirte zu korrigieren und so lange anhaltend zu wirken, bis dieser Bormwurf als falsch erkannt wird. Den Landwirten ist sehr leicht klarzumachen, daß man nicht den Frischmilchverkaufspreis abhängig der Handlungsumkosten bei der Verarbeitung und dem Verkauf aus dem Verkauf ausziehen kann, wenn der größte Teil der angelegerten Milch zu einem sehr viel niedrigeren Preis als Verarbeitungs Milch verwertet wird.

Der wahre Grund für die Frischmilchpreisbildung ist die niedrige Forderung irgendeines Anbieters, der mengenmäßig in einem Absatzgebiet gerade noch ins Gewicht fällt. Nach dieser geringsten Forderung muß auch zwangsläufig der Milchpreis des gesamten Absatzgebietes sich richten. In jedem Fall, ganz gleichgültig, ob der niedrigste Anbieter eine Molkereigenossenschaft, eine Privatmolkerei oder ein Landwirt ist, sind Landwirte verantwortlich für diese Art des Angebotes. Es ist heute leider so, daß die Konkurrenz der Landwirte untereinander bestimmd für die Preisbildung bei der Frischmilch ist. In Wirklichkeit müßte der Preis ganz anders zustandekommen. Für den Milchpreis müßte maßgebend sein die Forderung des auf Grund der Produktionskosten zusätzlich eines angemessenen Gewinnes festgestellten gerechten Preises. Dieser gerechte Preis muß die niedrigste Preisforderung und damit maßgebend für die Bildung des Frischmilchpreises werden. Durch das Reichsmilchgesetz ist eine derartige Menge von neuen Aufgaben für die Landwirtschaft zu erfüllen, daß es nicht möglich sein wird, auch da, wo sich schon der gerechte Preis für die Milch bezahlt wird, weiter mit diesem Preis auszukommen. Alle die Anforderungen, die an die Gewinnung und Verarbeitung der Milch, an die gesundheitliche Ueberwachung des Rohstoffes gestellt werden, müssen zu einer mindestens 10prozentigen Vertenerung der Produktionskosten führen. Die Landwirtschaft ist gern bereit, dem Paragrafen des Reichsmilchgesetzes entsprechend noch bessere Trinkmilch in den Städten abzugeben. Landwirte und Verbraucher sollten sich schon vor dem Inkrafttreten des Reichsmilchgesetzes darüber klar sein, daß höhere Aufwendungen auch den höheren Preis notwendig machen.

Besuch beim Tierpräparator

Von Wolf Priesler, Berlin.

Von jeher war die Kunst des zoologischen Präparators darauf eingestellt, die Veränderungen, die der tierische Organismus nach dem Tode erleidet, aufzuhalten bzw. das abgestorbene Tier in einen dem lebenden Zustand möglichst ähnlichen zurückzuführen, es gewissermaßen wieder zum Leben erstehen zu lassen. Das Berliner Naturwissenschaftliche Museum hat eine Unterabteilung, die sich das zoologische Museum nennt. In diesem Hause hat der Oberpräparator seine Arbeitsstätte aufgeschlagen. In zwei großen, hellen Räumen haust er mit drei Gehilfen und über 1000 Skeletten. Herr Richard Lemm ist ein netter Mann, den alle Studierenden kennen; immer ist er gerne bereit, einem Studenten zu helfen, und immer weiß er jemandem aus Not und Angst zu helfen. Er ist aber auch schon recht



Ein kleines Modell wird angefertigt.

viele Jahre in den Räumen, viele sind der Ansicht, daß er schon über 40 Jahre Tiere ausstopfte. Mit ganzer Seele hängt er an seinem Beruf, und er muß schon sehr krank sein, wenn er nicht pünktlich wie eine Uhr fünf Minuten vor 9 seine Gemächer mit einem Riesenschlüssel aufschließt.

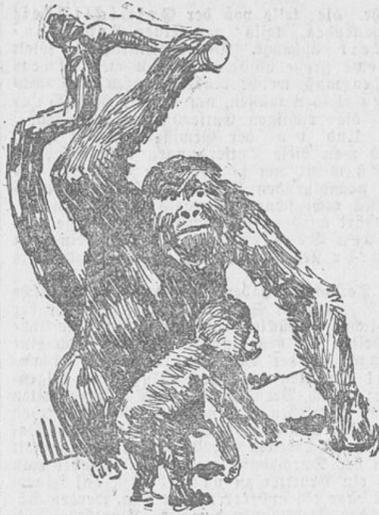
Als ich ihn besuchte, hatte er gerade einen großen Gorilla in Arbeit, der ihm vom Zoologischen Garten übersandt war. Mit einer Hand streichelte er das tote Tier und wies auf die großen muskulösen Arme hin, und mit der anderen Hand war er schon dabei, die Haut des Tieres abzulösen. Ich muß gesehen, daß dieser Anblick bestreunend war, aber Herrn Lemm schien das überhaupt nichts auszumachen. Ich hatte das Gefühl, daß er sicher mit einer Hand ein Tier ausnehmen und mit der anderen Hand fröhlich lächeln würde. Dermoplastik nennt sich seine Kunst. Sie ist alt, aber früher sah man in den Museen Schredgestalten von toten Tieren. Es waren wahre Mißgeburt in den unmöglichsten Stellungen. Eine Affe zeigte seine Zähne, aber sein Gesicht war schon zur Mumie eingetrocknet. Eine Otter hatte man ausgestopft wie einen Zeppelin und Antilopen hatten Schwannenhäute. Diese Zeit ist reslos vorüber. Heute wird nicht mehr ausgestopft, heute wird der Körper modelliert und auf das Modell wird das Fell verarbeitet. Diese Methode stammt aus Amerika und fand in Deutschland rasch Nachahmung. Herr Lemm versuchte mir kurz die Art der modernen Tierpräparation auseinanderzusetzen.

Nehmen wir an, daß ein Tier, dessen Fell in tadellosem Zustand eingetroffen ist, verarbeitet werden soll. Der Präparator fertigt zunächst ein kleines Modell aus Plastein oder Ton an, und zwar in der Stellung, in der er das Tier später zu sehen wünscht. Ist die betreffende Art des Tieres in Berlin vertreten, so wird nach der Natur das Abbild genommen; anderenfalls müssen Fotos oder Abbildungen verwandt werden. Steht das Modell, so wird der schwierigste Teil des Körpers in Angriff genommen, und zwar der Kopf, der für sich allein in Ton modelliert wird. Ist der Kopf gelungen, dann ist der übrige Teil halbe Arbeit. Im Kopf spiegelt sich alles, Ausdruck, Intelligenz, Schlaueit, Dummheit, Böswilligkeit, Harmlosigkeit — alles kann der Gesichtsausdruck wiedergeben und alles muß auch die Plastik wiedergeben. Die Grundlage für das Modell bildet der natürliche Schädel, auf dem sämtliche Muskelpartien aufgetragen werden. Von dem fertigen Kopf wird sodann ein Gipsabguß genommen. Dann geht es an die Modellierung des übrigen Körpers. Zu diesem Zweck wird ein Brett geschnitten, und zwar in der Länge des Tierkörpers. An dem Brett werden dann Eisenstifte befestigt. Ist diese Arbeit vollendet, muß aus dem Präparator der Anatom werden. Er muß die Muskeln richtig legen, die Muskelgruppen zum Ausdruck bringen, die Adern herausarbeiten, kurz ein lebenswahres Tier schaffen. Ist alles bis aufs kleinste modelliert und der gewünschte Gesamt-

eindruck erreicht, so wird der Gipsabdruck genommen. Ton kann hierbei nicht verwendet werden, da dieser Stoff zu schwer ist und bei der Trocknung andere Formen annimmt.

Das Abgießen des Corpus geschieht ungefähr folgendermaßen: Zunächst wird durch Umkleidung des Conförpers mit Gips ein Negativ hergestellt. Nachdem dieses innen mit einer Pottaschelösung bestrichen ist, wird die ganze Innenfläche mit zahlreichen kleinen, in Gips getränkten Leinwandlappen beklebt. Nach dem Trocknen kann man dann leicht die Teile des Positivs herauslösen, die nun zusammengesetzt werden und, nachdem auch der Abguß des Kopfes angefügt ist, ein getreues Abbild des Tierkörpers geben. Der Abguß ist natürlich innen hohl, was den Vorteil größtmöglicher Leichtfertigkeit mit sich bringt und ferner durch das Ueber- und Durcheinandergreifen der Lappen in der Gipschicht von unverwundlicher Festigkeit. Das Ganze wird zum Schluß noch in den Nähten fein säuberlich verputzt und geglättet. Dann erst wird der Ueberzug aufgetragen, das Fell wird übergelegt. Die Haut ist vorher gegerbt und gesäubert worden und erscheint am Anfang etwas zu groß und breit, aber das findet seine Erklärung darin, daß das Fell durch den Gerbeprozess stark gedehnt wird. Das Auflegen ist keine leichte Arbeit, da Stütz für Stütz befestigt werden muß. Falte für Falte muß aneinandergeschoben und glatt geknetet werden, bis das Fell überall schön glatt aufliegt. Der Präparator muß bei dieser Arbeit besonders geschickt vorgehen, da ein kleiner Fehler bewirken kann, daß das Fell später infolge der Wärme in den Museen aufliegt. Der Schaden wäre nur sehr schwer zu beheben, und man muß daher schon bei der Herstellung aufpassen, daß das Fell gut anliegt. Das Fell wird mit kleinen Metallstiften aufgenagelt, die später abgenommen werden. Ganz zum Schluß werden die Augen eingesetzt, das Geweih befestigt und die Näsuren lackiert. Das sind aber auch die einzigen Teile, die nicht „reine Natur“ sind.

„Sie sehen,“ sagte mir der Präparator, „was wir für Mühe haben. Wir müssen nicht nur sehen, daß wir immer neues Material erhalten, wir müssen auch dauernd unseren Bestand erweitern. Die fertigen Stücke dienen nicht nur dem Publikum zur Belehrung,



Fertig präpariertes Gorillareibchen mit Jungem.

sondern sind in erster Linie für Lernende bestimmt. Unsere Studenten sollen sich die Tiere ansehen, aber auch Schüler sollen sich hier das ansehen, was ihnen die Schule nicht bieten kann. Und zum Schluß wird man hier Tiere sehen, die es in der Natur nicht mehr gibt. Wie viele Tiere gab es noch vor wenigen Jahren, die man heute nur noch recht vereinzelt findet. Allerdings ist den Förstern Lob zu zollen, die wieder den Weg zur Farm fanden und Gobel, Silberfuchs, Marder, Bieher, Jltis, Edelratte, Waschbär und andere Tiere züchten. Leider, und das möchte ich auch an dieser Stelle betonen, ist unser Museum nicht von dem Besuch beehrt, den es haben müßte. Die Jugend kommt viel zu wenig. Gewiß soll die Stadtjugend viel an die Luft, aber sie soll auch ihren Geist ausbilden. Unsere Säle stehen oft stundenlang leer, und es gibt Tage, an denen nur 6-7 Besucher unsere schönen Tiere sich ansehen. Dabei, das darf man nicht vergessen, ist unsere Abteilung des Museums für Naturkunde vorbildlich, und manche Stadt der Erde möchte eine halb so große und reichhaltige Ausstellung ihr eigen nennen.“

Es gibt noch Kannibalen

Die unbekannteren Indianerstämme Südamerikas.

Von Dr. W. A. Udo Baefler.

Fluß, Urwald und feuchttropische Schwüle bilden den schicksalbestimmenden Hintergrund für das Dasein des peruanisch-bolivianischen Indianers. Da läßt sich kein großes Ergebnis erwarten. Im Umkreis der erbärmlichen Dorfbedlung sind die Möglichkeiten rasch erschöpft. Der Indianer ist Fischer, Jäger oder Ackerbauer, und oft geht er sogar den drei Berufen gleichzeitig nach. Der Mann, kupferbraun, ist von unterfertigter, elastischer, kräftiger Figur, durch die sportliche Betätigung als Jäger und Fischer gestählt. Sein Gesicht geht ziemlich in die Breite, hat vielfach, durch Betonung der Backenknochen und mit dem tierisch-wildhaften Blick des Urmenschen, stark verrohten Ausdruck. Bei einzelnen Stämmen allerdings, wie es mir besonders bei den Aguarunas am unteren Maranon auffiel, zeichnen sich die Mädchen und Frauen durch klaren, regelmäßigen Gesichtsausdruck aus. Wirkliche Schönheiten bekam ich zu sehen. Das Modeproblem fehlt noch im Anfangsstadium. Meist laufen Männer und Weiblein bis auf ein paar Kleidungsandeutungen,



Machigona-Indianer.

splitternackt durch die Welt. Erfaß wird eine richtige urindianische Bemalung. Einzelne Stämme sind darin Meister. Andere wieder, wie die verhältnismäßig zivilisierten Machigongas am Rio Pachitea, einem linken Zufluß des Ucayali, setzen ihren Stolz in die Kunst, sich mit allen möglichen Dingen zu drapieren.

Geistig zeigen die Urindianer der Montana, je nach Lokalisierung und Zivilisationsnähe, verschiedene Entwicklungsstufen, die sich in Sprache, Sitte und religiösen Vorstellungen deutlich manifestieren. Die Sprachen sind, in ihrem hellen, singenden Tonfall, in einer Uraltaflichkeit gleichsam, fast ohne Ausnahme stark verwandt. Selbst mir, der ich doch in dieser Beziehung nur geringe Vorkenntnisse und höchstens Vergleichsmöglichkeiten mit dem inneren Afrika besaß, prägte sich die Erkenntnis ein. Nur ein paar Stämme, so die Cocamas am unteren Maranon, gestatten sich ein eigenes, von der allgemeinen Linie abweichendes Idiom. Als sprachliches Unikum können die Inje-Inje gelten, ein abseitiger Stamm in den Calachlachten des Rio Cururap. Die Sprache dieser Eigenbrötler besteht tatsächlich, was beim Besuch meine eigenen Ohren nur schwer glauben wollten, aus den beiden Worten Inje-Inje. Und die Verstandigung, die sich nur aufs engste Daseinsgebiet erstreckt, wird durch begleitende Gesten ermöglicht. Allerdings sind diese Klangfarben so verwischt, daß sie mir kaum merkbar wurden.

Die religiösen Vorstellungen beschränken sich auf dunklen Aberglauben, der mit allen gespensterhaften Symbolen solcher Menschheitsstufe wahllos operiert. Doch gibt es wieder Ausnahmen bei den zivilisationsnäheren Stämmen. Die vielgenannten Campas, wie einst die Inkas, beten zu Sonne und Mond. Die Piros am oberen Urubamba sind sogar richtige Monotheisten.

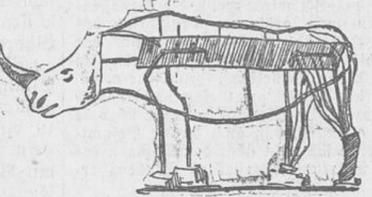
Die innere Struktur des Montanaurubewohners zeigt, was bei den ungeheuren Gebieten zu erwarten ist, wenig Einheitlichkeit. An ausgesprochen kriegerisch wilde, sich verschließende, fremden- und weigenseindliche Stämme grenzen unmittelbar Stämme, deren Signum Friedlichkeit ist. Solche kriegerische Gesinnung und Abgeschlossenheit mögen dann dem friedlichen Besucher leicht als Rohheit

und Grausamkeit entgegenzutreten. Und es mag Verwunderung erregen, wenn sich im gleichen als kriegerisch und tödlich verrufenen Stamm milde und innige Charakterzüge ausprägen. Mir selbst sind oft genug solche scheinbar unerklärlichen Charaktermischungen unmittelbar zu Gesicht gekommen. Hier hilft keine europäische Kulturheiligkeit. In der Mentalität des Urmenschen sind Grausamkeit, ob sie auch zum Kannibalismus ausschlägt, und Milde keine Gegensätze, sie werden die naiven Neugierungen einer ganz triebhaften Urnatur. Für unsere weisrassige Anschauung finden sich im Urmenschen dauernd rohe und weiche, tödliche und menschlich milde Elemente, modifiziert nur durch Schicksal und Umgebung, gepaart.

Von diesem Gesichtspunkt aus ordnen sich auch der noch weit verbreitete Kannibalismus und der Gebrauch vergifteter Wurfgeschosse ins allgemeine Charakterbild ein. Gift ist das wirksamste Mittel, den Gegner klein-zufrieden, die Natur selbst gibt es. Seine Anwendung ist für den Wilden keine Grausamkeit. Viele Stämme sind Meister der Giftbereitung, sie machen sogar aus ihrem Produkt einen Handelsartikel, für den sie bei giftpflanzenarmen Stämmen willige Abnehmer finden. Uebrigens stieß ich am Nordufer des Maranon auf ein merkwürdiges Jagdgift, das bei getroffenem Wild unbedingt tödlich wirkt, ohne aber das Fleisch ungenießbar zu machen. Auch der Kannibalismus der Montana hat, wie in den meisten Fällen, in seinem Ursprung nichts mit Grausamkeit und Rohheit zu schaffen. Er beruht auf der naiv-mythischen Ueberzeugung des Urmenschen, daß mit dem Fleisch auch die physische Stärke des getöteten Feindes in ihn übergeht.

Mit dem Menschenressertum hängt noch eine seltsame, für uns Kulturmenschen gräßliche Sitte einzelner Stämme zusammen. Es mag hingenen, daß als Trophäen die abgehauenen Hände der Feinde durch Pflanzensäfte präpariert und in balsamiertem Zustand aufbewahrt werden. Aber die gleiche Mumifizierung nehmen einzelne Stämme, wie ich bei den Aguarunas am Maranon die scheußlichen Beispiele sah, auch mit den abgehängenen Köpfen ihrer Feinde vor, bis nach Entfernung der Knochen und sonstiger Prozedur ein ausgetrockneter, auf ein Fünftel der ursprünglichen Größe zusammengeschrumpfter Hautball übrigbleibt.

Schlummer als Giftverwendung und Kannibalismus, Sitten, die im Laufe der Entwicklung von selbst verschwinden werden, sind ein paar weitere Eigenarten vieler Indianerstämme. Der rotbraune Herr, wenn er von der richtigen gemüthlichen Seite genommen wird, ist meist recht umgänglich und in seinem melancholisch-naiven Wesen, wie es aus den dunklen, blauen und weichen Augen spricht, sogar sympathisch. Nur darf er dem Weismost nicht zu nahe kommen. Der Weismost ist das große Kaster der Montana, weil er ein ganzes Schock weiterer Untugenden im Gefolge hat. Das sinnlos berausende Getränk, das gerade bei den zivilisationsfreudigeren Stämmen im Schwang ist, muß zur Einleitung der Kriegsspiele, bei Hochzeiten, bei allen mög-



Die „Eingeweide“ des präparierten Tieres.

(Zu dem Aufsatz „Besuch beim Tierpräparator“.)

lichen Festivitäten, in ungeheurer Menge herhalten. Zügellosigkeit ist die stete Begleiterscheinung. Die Wirkungen schlagen schon da und dort gründlich zurück. Degeneration und Idiotismus treiben im Bunde mit der notorischen Faulheit, diese Stämme langsam und stetig in den Abgrund. Diese flehen hin. Kindersterblichkeit, Blattern, Fieber werden zur Geißel.

An diesem Punkt müßte die systematische Zivilisierung der Montanaindianer einsehen. Was bis jetzt an den Indianern der Montana von Seiten der Zivilisation geschah und geschieht, war und ist Ausbeutung, Verflauung. Am oberen Maranon liegt Jauitos, die Gummizentrale der Montana. Und da und dort an den großen Urwaldströmen sitzen die Gummifaktoreien. Wie in den Blütezeiten der Kongoreuel, mit brutaler Waffengewalt, mit Peitsche, Hunger und Schnaps, wird der Indianer in die Fron der Gummipflanzung gepreßt. Und der Haß zischt auf, drängt den Urmenschen in tödliche Abwehr gegen alle Zivilisation. Kann hier kein Wandel erfolgen? Es wäre höchste Zeit. Der Indianer der Montana ruft. Er ist der naturbestimmte Betreuer, Builder und Erbe eines wundervoll frostenden Reichthumlandes. Und er allein wäre und ist den Bedingungen des Landes gewachsen. Er braucht nur der Hand, die ihm aufhört. Hier wartet die Auf-